

Sport
vom
Sonntag

General Anzeiger

für Bochum und umliegende Industriebezirke

Redaktionsleit.
dolf Foest,
haus, für
Sport: Hans
Dr. Christi
Fiegel, für
16—17 Uhr (auß
General Anzeiger.
Redaktion: Micha
Dobhoff 553 und
nimmt die Redaktio
porto beilegt. — Red
Fernsprech-Einschlüsse

Ich für Postlitz: Rudolph Bedding-
rath Schmidt, für
unsern Unterhaltung:
Briefkasten: Rath-
schenden der Red-
locherer Anzeiger und
in Buchum. Berliner
straße 28, Fernsprecher
angebotene Einladungen über-
erfolgt nur, wenn Rück-
e: Rathausplatz 8,
Hofstraße 17, Berlin 1760

Folgen der Reichstagsabstimmung
Neue Austritte aus der Wirtschaftspartei
Amtsniederlegung des zweiten Vorsitzenden

berlischen Unterlagen für die Berechnung des von ihnen zu erwerbenden Betrages an Reichsbahnleihe nicht fristgemäß haben beschaffen können. Aus diesen Gründen ist durch Notverordnung des Reichspräsidenten vom Samstag die Annemestfrist sowie die Frist für die Abgabe der Vermögenserklärung 1931 und ebenso die Frist für die Anzeige von ausländischen Familienstiftungen sowie die Frist für die Anzeige von ausländischen Beteiligungen bis zum Ablauf des 26. Oktober 1931 verlängert worden.

Berlin, 18. Oktober.
In der Wirtſchaftspartei iſt eine neue Krife aus-
gebrochen, nachdem die durch die Auseinanderſetzung
zwiſchen den Abgeordneten Dremw und Collofer ent-
ſtandenen Schwierigkeiten vor einiger Zeit überwunden
worden konnten. Anlaß zu der neuen Krife hat die Sal-
tung der Reichstagsfraktion in der letzten Sitzung des
Reichstages gegeben. Die Fraktion ſtimte, wie gemel-
det, für die Regierung Brüning. Verſchiedene Ortsgrup-
pen im Lande ſind nicht damit einverſtanden. Aus die-
ſen Gruppen haben biſher folgende Ortsgruppen ihren

Weiter wird gemeldet, daß der der Wirtschaftspartei angehörende thüringische Landtagsabgeordnete Gerstenhauer aus der Partei ausgeschieden ist. Außerdem hat der zweite Vorsitzende der Wirtschaftspartei, Staatsminister a. D. Dr. Weber (Dresden), sein Amt niedergelegt.

Reichsbank im Kampf Spar Groschen unbedingt gesichert

Die neue Reichsbankanspannung — Keine Gefahr für die Mark, trotz weiterer Verringerung der Golddeckung

Berlin, 18. Oktober.
Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 15. Oktober 1931 hat sich in der zweiten Oktoberwoche die gesammte Kapitalanlage der Bank an Wechseln und Schecks, Lombards und Effekten um 136,4 Millionen Mark auf 4135,4 Millionen Mark erhöht. In einzelnen haben die Bestände an Handelswechseln um 1,6 Millionen auf 382,7 Millionen Mark und die Lombardbestände um 35,3 Millionen auf 202,9 Millionen Mark zugenommen, die Reichsbankwechsel um 37,5 Millionen auf 3,0 Millionen Mark abgenommen. Die Bestände an Gold und bedeckungsstfähigen Devisen haben sich um 66,7 Millionen auf 1294,1 Millionen Mark vermindert. In einzelnen haben die Goldbestände um 63,3 Millionen auf 1156,0 Millionen Mark und die bedeckungsstfähigen Devisen um 3,4 Millionen auf 138,1 Millionen Mark abgenommen. Die Deckung der Noten durch Gold und bedeckungsstfähige Devisen beträgt 22,3 Prozent gegen 30,1 Prozent in der Vorwoche.

Einmal hat die Hilfe, die die Reichsbank den
folgenden Banken und auch den Sparkassen in
über die Einzahlungen angeben lassen mußte, ein
stärkere Beanspruchung der Kapitalanlage mit sich ge
bracht. Auf der anderen Seite haben einmalige Zah
lungen auf Grund des Stillhalteabkommens
größere Devisenverluste mit sich gebracht. Die Ent
wertung des englischen Pfundes hat das
geführt, daß man Pfundkredite — in der Erwartung
daß das englische Pfund bald wieder auf den früheren
Stand zurückkehren würde — vornehmlich gegenüber
hat, um die Entwertung auszunutzen. Ebenso ist aus
dem gleichen Grunde eine verstärkte Nachfrage
nach englischen Waren, besonders nach Roh
stoffen eingetreten.

Westfalensundgebung

Zu diesem Ausweis hat die Reichsbank am Samstag in einer Pressebesprechung Erklärungen abgegeben. Danach sind bei der gegenwärtigen Devisenlage des deutschen Zentralinstituts die besonderen Umstände zu berücksichtigen, die zu dieser neuen Entwicklung geführt haben.

Die verheerliche Desinfektionsmaßnahme, die sich in den letzten Tagen ihres Bestehens noch nicht auswirken konnte, soll diesen Zustand bessern sowie unnötigen Import verhindern. Die Reichsbank ist überzeugt, daß es ihr mit Hilfe dieser Maßnahmen gelingen wird, nicht nur die Desinfektionsleistungen zum Stoppen zu bringen, sondern darüber hinaus unseren Banknoten neue Deckungsmittel zuzuführen, womit allen inflationistischen Ängsten begegnet sein wird. Unter diesen Umständen hält die Reichsbank auch eine Devalutentherapie nicht für nötig.

der Wirtschaftspartei
Mollath verteidigt die Haltung der Reichstagsfraktion
Vertrauensfundgebung für die Parteileitung.

Man wird sich darüber im klaren sein müssen, bei den kommenden Verhandlungen schwere Interessen gegenüber aus der Welt zu schaffen sind. Nicht all beurteilt man den Erfolg der Arbeiten des Geschäftsbeirates mit Optimismus. Aber es wird gerade die Pflicht aller beteiligten Erwerbs- und Berufsstände sein, an ihren Forderungen große Ansprüche vorzunehmen und auf diesem Wege den Plänen der Reichsregierung der Verwirklichung näher zu bringen zum Heil des Ganzen und der Wirtschaft selbst.

● Nichts tun

Professionalism

Gelsenkirchen, 18. Oktober.
Am Samstag und Sonntag fand in Gelsenkirchen

Sitzung abgehalten hat, um die deutsch-französische Wirtschaftskommission zu beenden. Reichskanzler Dr. Brüning zu einem kurzen Besuch nach Süddeutschland abgefahren. Auch Finanzminister Dr. Dietrich hat sich nach Süddeutschland begeben. Andere Minister werden ebenfalls nach Süddeutschland abgehen. Diese Woche wird also keinerlei

Das Reichstreffen

Braunschweig, 18. Oktober.

Die Stadt Heinrichs des Löwen steht am Erinnerungstage der Völkerröchlacht bei Leipzig im Zeichen Adolf Hitlers. Aus dem ganzen Reich und darüber hinaus sind die braunen Scharen in großer Zahl gekommen. An 38 Sonderzügen, mit 5000 Kraftwagen und in Tages- und Nachtmärchen eilen nach Braunschweig die Parteimitglieder, die Parteiführer der Parteiteilung nahezu 100 000 SA- und SS-Männer zum Reichstreffen.

Borbeimarsch dauerte etwa fünf Stunden. — Den
 schluß des Treffens bildete dann am Sonntag abend e

Am Samstag und Sonntag wurde eine große Weltaleinführung der Reichspartei der Deutschen Mittelstandes (Wirtschaftspartei) statt. Neben zahlreichen Vertretern aus beiden verfallenen Wahlkreisen hatten sich auch Vertreter aus der Rheinlande eingefunden. In zahlreichen internen Parteibesprechungen wurde die politische Lage eingehend durchgesprochen und dabei der Parteiführung einstimmig das volle Vertrauen

liche Lebensarrangements bringen. Gleich nach ökonomischen der stanzlers sollen dann die Beratungen über das stanzlersprogramm der Reichsregierung zusammen mit dem von der Regierung zu ernennenden Wirtschaftsrat beginnen. Man ist sich auch in den Wirtschaftskreisen darüber klar, daß die Beratungen in der Reichsregierung durchgeführt werden müssen, auf der einen Seite der breiten Öffentlichkeit aber zu zeigen, daß nunmehr positiv gearbeitet wird.

In der Frühe des Sonntagmorgens zogen die Zehntausende hinaus zu dem Französischen Ueber dem Feld zogen Flugzeuge ihre Kreise. Zwischen den beständigsten Hitler mit seiner Begleitung den Führer der SA, der mit rund 5000 Fahrgästen eingetroffen war.

Der Hauptreferent hielt G i t t e r, der sich zunächst

Am Sonntag nachmittag fand eine große öffentliche Kundgebung in der Stadthalle statt, wobei Reichstagsabgeordnete Mollath das Hauptreferat hielt. Er betonte einleitend die große Bedeutung des Mittelstandes für die Stabilität eines Staatswesens und wandte sich scharf gegen die Volkswirtschaftler Deutschlands. Sodann kam er auf die Verwirrungen zu sprechen, wonach die Wirtschaftspartei für 2 Millionen Mark ihre Zustimmung zum Kabinett Bering verkauft haben sollte. Der Redner betonte, daß derartige Behauptungen in jeder Hinsicht aus der Luft gegriffen seien.

Maßnahmen gegen den kommenden Kriegswinter getroffen werden, auf der anderen Seite, daß die politische möglichst bereinigt wird, damit die Reichsregierung ohne innenpolitische Probleme, Lösung der großen außenpolitischen Aufgabe, Regelung des Stillhalteabkommens, Ausrüstung Tributrevision, herangehen kann. Auch dürften nächsten Wochen bereits die deutsch-französischen Geschäftsverhandlungen beginnen. Mit der Rückkehr Janzlers werden dann die Kabinettsarbeiten in tempo eintreten.

Anschließend begann die große Aufrüstung auf dem Französischen Feld, wo 24 neue Standarten durch den Führer weiht wurden.

Nachdem die Verbände vollständig aufmarschiert waren, fuhr Hitler als oberster Führer der Standabteilungen in der SA-Uniform die lange Front. Standarten und Fahnen der SA und SS folgten Hitler-Augend ab.

Das Hauptziel war die Verwirklichung der letzten Reichstagsrede des Kanzlers auseinanderzulegen. Mit der Erklärung Dr. Brüning's, er möchte sie hindern, daß sich in Deutschland eine Front der Arbeitnehmer gegen eine Front der Arbeitgeber aufrichte, hat Dr. Brüning den Kern des Problems nicht berührt. Ihm handle sich nicht um Arbeitnehmer und Arbeitgeber, sondern zunächst um zwei große weltanschauliche Richtungen: die bürgerliche Welt und die internationale marxistische Welt. Der Reichskanzler habe vergetzt, daß sich diesen beiden Fronten gegenüber schon eine dritte gebildet habe, die bewußt beide Richtungen ablehnt. Das sei die nationalsozialistische Front, hinter der sich bereits mehr als 12 Millionen Deutsche ständen. Wie sagte Hitler, wenn die heutigen Machthaber Ruhe Ordnung aufrechterhalten wollten, so könnten sie eines tun, ihren Platz denjenigen einräumen, die auch in der Lage und willens dazu seien. Der Ungehalt der bisherige Regierungspolitik sei ins Tiefenabwärtige zu wachsen. Das wisse man und deshalb scheue man vor dem vernünftigen Votum des Volkes durch Wahl

Er habe jedoch bei den Verhandlungen mit dem Reich darauf hingewiesen, daß es notwendig sei, nicht große Betriebe oder große Banken mit öffentlichen Geldern zu stützen, sondern daß man auch Gelder die Kreditgenossenschaften des Mittelstandes ohne Unterstützung der Partei flüssig machen müsse.

Zm weiteren Verlauf seiner Rede kritisierte Mol die Politik der letzten 10 Jahre und betonte, daß Mittelstand durch seine Unterdrückung des Kabinetts Zwang zum Ausbruch gebracht habe, daß jetzt Schwärzung eintreten müsse.

Es steht fest, daß sowohl die Deutschnationalen die Nationalsozialisten sich an den bereits in den kommenden Wochen einfindenden Ausschüssen und Kommissionen des Reichstages nicht beteiligen werden mit ist natürlich die Gefahr heraufbeschworen, daß die Träger der Linksparteien durch Zusammengehörige Kommunisten und Sozialdemokraten, zur Annahmefähigen, wie dies ja bereits durch die Reichsparteien im Plenum bei dem kommunistischen Antrag auf Einstellung des Banzertreuzers der Fall war. In dieser letzten Frage wird die Entscheidung vom Reichsrat abhängen. Es ist zu erwarten, daß der Reichsrat dem Reichstag seine Genehmigung erteilen wird. Die Frage ist also kommen in der Schwebe.

Der Bahnenwald gruppierte sich danach um neuen Standarten, die durch Hitler ihre Weisheit erhielten. Anschließend richtete Hitler eine Ansprache an die Verbände, in der er unter anderem ausführte:

Vor 12 Jahren ist die Bewegung zum ersten Mal an die Öffentlichkeit getreten. Nun befinden wir uns an der Wende. Sie haben heute 24 Standarten gefangen. Ich glaube, es werden die letzten sein. Sie vor dem Siege der Bewegung in Ihre treue Arbeit nehmen. Ich weiß, so fuhr Hitler fort, daß in diesen Wochen und Monaten von euch, meine Kameraden, das Schwerste verlangt wird. Ich danke euch, und ich bin euer treuer Führer.

Am Samstag und Sonntag kam es verschiedentlich zu Zusammenstößen zwischen Nationalsozialisten und politischen Gegnern. Dabei wurden ein Arbeiter getötet und sieben Personen verletzt. Auf Nacht von Görlitz nach Braunschweig verunglückte in der Nacht zum Sonntag ein mit Nationalsozialisten besetztes Auto. Dabei wurde ein Nationalsozialist getötet und vier weitere schwer verletzt. Da der Oberpräsident von Preußen Latzkaufmannsagentransporte nach Braunschweig verboten hatte, wurden die Transporte in Omnibusen vorgenommen, die nicht unter das Verbot fielen.

Brüning habe das auch versprochen.
Zum Schluß betonte der Redner, daß die nation-
ale Opposition eine Bewegung sei, die auf die Dauer
überleben werden könne. Sie sei die letzte große
Hoffnung, die Deutschland einzufügen habe, und ge-
dachte deshalb müsse man sich dafür hüten, sie im verkehr-
ten Augenblick vornehmlich einzufügen.
Es wurde dann eine Entschließung angenom-
men, in der die Parteileitung und Reichssta-
tionäre die Treue und Gefolgshaft an-
sprachen.

Berlin, 18. Oktober.

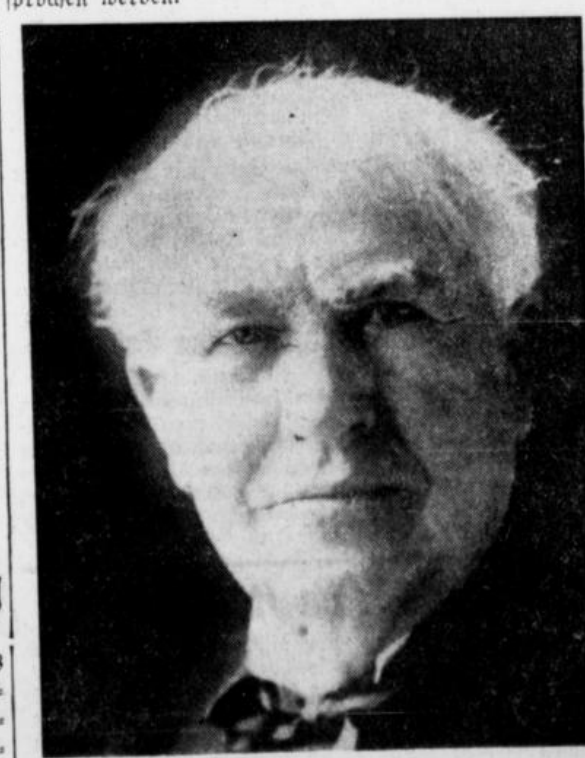
Wie vom Reichsfinanzministerium mitgeteilt haben sich in den letzten Tagen die Zeichnungen für die Reichsbahnanleihe bei den Zeichnungsbüros in so außerordentlichem Maße gehäuft, daß bewilligt werden konnten. Weiter haben die Zeichner die Geldsumme bewilligt, daß sie sich

euch nur die Wahrung rathen. Guter Rath haltet euch zusammen. Wanket nicht einen Meter vom Ziel. Wenn wir in letzter Minute nicht die Fassung verlieren, nicht selbst schwach werden und uns dem Feinde preisgeben, dann wird Deutschland wie so oft in der Geschichte selbst befreit.

Zechenverband kündigt die Lohnordnung

Essen, 18. October.

Die Geschäftsführung des Zechenverbandes hat die zur Zeit geltende Lohnordnung (Schiedsspruch vom 29. September 1931) zum 30. November 1931 gekündigt. Die Geschäftsführung begründet diese Maßnahme mit der Entwicklung der wirtschaftlichen Lage.



Thomas Edison †
(Näheres siehe nächste Seite.)

Cavals Vorschläge an Hoover

Abrüstung und Reparationsneuregelung?

Paris, 18. Oktober.

Wie „New York Herald“ von Vord des Dampfers „Isle de France“ meldet, hat Ministerpräsident Cavallé gestern Abend erklärt, er habe eine endgültige Abrüstungsformel gefunden, die sich auf die von einem internationalen Organismus zu kontrollierende Budgetherabsetzung stütze. Er werde diese Formel Präsident Hoover unterbreiten. „New York Herald“ erklärt weiter, daß Cavallé sich für eine Neuregelung der Kriegsschulden, Reparationszahlungen und Sachlieferungen ausgesprochen habe, die — nach seiner Ansicht — Deutschlands Zahlungsfähigkeit entsprechen würde, und daß er eine derartige Regelung der Verlängerung des Moratoriums vorziehe, die er als bloßen Notbehelf betrachte.

Ferner wird als Ergebnis der in den letzten Tagen zwischen Vertretern der Bank von Frankreich und leitenden Persönlichkeiten der Federal Reserve Bank geführten Verhandlungen bekannt, daß sich die Bank von Frankreich bereit erklärt habe, bei der Federal Reserve Bank eine Goldanlage von 300 Millionen Dollar zu machen, während die Federal Reserve Bank nach und nach ihren Diskontsatz bis auf 5 Prozent heraufsetzen und die nicht garantierten Kredite für Handel und Industrie einschränken würde.

Dreizehn-Mächte-Schritt im fernen Osten

Wie der Völkerbund den Japan-China-Konflikt beizulegen hofft

Genf, 18. Oktober.

Nach langwierigen Geheimverhandlungen des Völkerbundesrates, die den ganzen Samstag über andauerten und mehrere Male ergebnislos abgebrochen wurden, haben die zwölf Mächte sowie der amerikanische Vertreter den Beschluß gefaßt, gegen eine Resolution bei der Tokioer und Nanjing-Regierung auf der Grundlage des Melloga-Paktes wegen des Fern-Ost-Konfliktes zu unternehmen. Der Beschluß soll auf amerikanischen Wunsch zurückzuführen sein.

Die in Genf in den letzten Tagen gehegten Hoffnungen, daß sich die Lage in der Mandchurie entspannen würde, sind schwer getrübt worden. Der chinesische Vertreter beim Völkerbund ist jetzt von der Nanjing-Regierung beauftragt worden, zu erklären, daß China zwar Japan keinen Krieg erkläre, aber jedem weiteren Vordringen der Japaner bewaffneten Widerstand entgegenzusetzen werde. Jede direkte Besprechung mit Japan lehne sie ab. Die Mandchurie ist von einer Anarchie nicht weit entfernt; örtliche Regierungen, die sich überall bilden, bekämpfen sich bereits in einer Art Bürgerkrieg. Die Japaner richten sich auf eine Überwinterung in der Mandchurie ein, wie alle Maßnahmen erkennen lassen. Nach russischen Meldungen aus China wurde in dem kleinen Bahnhof Sanku auf der südmantchurischen Eisenbahn der japanische Leutnant Subuki von unbekannten Geheißenen angegriffen und schwer verwundet. Die japanischen Behörden haben sofort Sanku militärisch besetzt und verlangen Genugtuung. Am Samstag kam es in Sanku zu Zusammenstößen zwischen Japanern und Chinesen, wobei drei Japaner getötet wurden. Mehrere Personen wurden verletzt.

Ein Vermittlungsvorschlag Brinds

Genf, 18. Oktober.

Wie am Sonntag Abend aus Völkerbundsatskreisen bekannt wurde, hat Brind in dem Konflikt China-Japan einen Vermittlungsvorschlag ausgearbeitet, dem die Mitglieder des Rates zugestimmt haben sollen. Brinds Vorschlag soll morgen bekanntgegeben werden.

Die deutsch-französische Zusammenarbeit

Deutschlands Vertreter im deutsch-französischen Wirtschaftsausschuß

Berlin, 18. Oktober.

Das Reichskabinett trat Samstag vormittag zu einer Besprechung zusammen, die der Vorbereitung der wirtschaftspolitischen Arbeiten der Reichsregierung diente.

Das Reichskabinett bestellte die nachstehend aufgeführten Persönlichkeiten zu Vertretern der deutschen Regierung in den gemischten deutsch-französischen Wirtschaftsausschuß, dessen Einsetzung gelegentlich des Besuches der französischen Minister in Berlin zwischen den beiden Regierungen vereinbart worden war:

Ministerialdirektor Dr. Ritter, Auswärtiges Amt, Ministerialdirektor Ernst, Reichsfinanzministerium, Ministerialdirektor Woffe, Reichswirtschaftsministerium, Ministerialdirektor Eißler, Reichsarbeitsministerium, Ministerialdirektor Königs, Reichsverkehrsministerium, Ministerialdirektor Streil, Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft.

Den Vorschlag auf deutscher Seite hat der derzeitige Leiter des Auswärtigen Amtes, Reichskanzler Dr. Brüning, übernommen und als seinen ständigen Vertreter den Staatssekretär im Reichswirtschaftsministerium, Dr. Trendelenburg, bestimmt. Zum deutschen Generalsekretär ist Ministerialdirektor Dr. Ritter bestellt worden.

Cavalé Leiter der französischen Gruppe

Paris, 18. Oktober.

Die offizielle Leitung der französischen Gruppe der deutsch-französischen Wirtschaftskommission wird Ministerpräsident Cavallé selbst übernehmen, während die praktische Leitung in den Händen von Unterstaatssekretär Signoux liegen wird. Auf diese Weise ist eine volle Gleichheit zwischen der deutschen und der französischen Gruppe hergestellt.

Wallenstein im Stadttheater

Gestern im Stadttheater Schillers „Wallenstein“, und zwar alle drei Teile hintereinander. Die schwerwiegende, ungemein fesselnde, außerhalb der üblichen Schablone sich haltende Aufführung verdient eine sorgfältigere Würdigung, als sie zwischen Theaterschluss und Mitternacht geübt werden kann. Wir kommen in der nächsten Nummer eingehend darauf zurück.

Industrie und Arbeitsgemeinschaft

Eine Darstellung der Arbeitgeberverbände

Berlin, 18. Oktober.

Von der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände und dem Reichsverband der deutschen Industrie wird jetzt — veranlaßt durch eine Äußerung Dr. Brünings zur Frage Arbeitsgemeinschaft zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern in der Reichstagsdebatte vom 15. Oktober — eine Erklärung veröffentlicht, in der es u. a. heißt:

Mit den Ausführungen des Reichskanzlers sind offenbar die Verhandlungen gemeint, die im Mai und Juni 1930 zwischen Vertretern der Industrie und Vertretern der Spitzengewerkschaften stattgefunden haben. Diese Verhandlungen führten zu einer gemeinsamen Formulierung von wirtschafts- und sozialpolitischen Grundgedanken, die gemeinschaftlich dem Reichspräsidenten vorgelegt werden sollten, wobei die Form der Unterzeichnung sowie ihre weitere Einzelbehandlung zunächst noch offen blieb. Diese von der Verhandlungskommission der Gewerkschaften und der Unternehmer formulierten Erklärung wurde am 3. Juni 1930 den vereinigten Vorständen des Reichsverbandes der deutschen Industrie und der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände zur Stellungnahme unterbreitet. Hierbei wurde allgemein die grundsätzliche Bereitschaft der Unternehmer zu Verhandlungen mit den Gewerkschaften zum Ausdruck gebracht.

In voller Übereinstimmung mit der Auffassung der Gewerkschaften sollten diese Verhandlungen nicht im Sinne einer formalen Arbeitsgemeinschaft, sondern im Sinne einer vertrauensvollen beiderseitigen Zusammenarbeit geführt werden. Unter Aufrechterhaltung dieses Grundgedankes wurde gegenüber dem vorgelegten Entwurf der Erklärung in gewissen Einzelheiten eine technische und redaktionelle Umarbeitung von den Vorständen des Reichsverbandes der deutschen Industrie und der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände übereinstimmend für notwendig gehalten und die industrielle Verhandlungskommission beauftragt, in diesem Sinne weiter mit den Gewerkschaften zu verhandeln. Dieser Tatbestand wurde der Reichsregierung am gleichen Tage übermittelt.

Auf Grund einer unangenehmten Äußerung wurden alsdann auch tatsächlich die Verhandlungen zwischen den Parteien fortgesetzt. Doch diese Verhandlungen zu dem beiderseitig erwünschten Ergebnis nicht geführt haben, lag nicht an der grundsätzlichen Gesinnung der Industrie, sondern im wesentlichen an der Tatsache, daß die leider inzwischen auf Grund von Indis-

positionen einseitige Presselapagne die Stellung der verhandelnden Gewerkschaftsführer außerordentlich erschwerte. In Übereinstimmung zwischen den Parteien wurde die weitere Behandlung des Reichswirtschaftsrats überwiesen. Aus diesem Tatbestand ergibt sich, daß die damaligen Verhandlungen keineswegs von einem bestimmten Teil der Industrie zerfallen worden sind.

Daß im Gegenteil die Unternehmer, so schlicht die Erklärung, zur Fortsetzung der Zusammenarbeit mit den Gewerkschaften bereit waren, beweisen die Verhandlungen, die im Oktober 1930 auf Anregung und Einladung des Reichsarbeitsministers im Reichsarbeitsministerium zwischen den gleichen Parteien stattgefunden haben. Diese sich viele Wochen hinziehenden Verhandlungen führten zu einer Vereinbarung zwischen den beiderseitigen Verhandlungskommissionen, die die Zustimmung der Arbeitgeber, der Christlichen und der Sozialdemokratischen Gewerkschaften fand. Sie fand jedoch nicht die Zustimmung der zuständigen Organe der freien Gewerkschaften. Inhaltlich enthält der Entwurf dieser Vereinbarung vom Dezember 1930 eine Übereinstimmung zwischen den Parteien in einem weitestgehend positiven Sinne über die damals akuten Einzelfragen als der frühere Entwurf vom Juni 1930.

Höpler-Widhoff über seinen Rücktritt

Sagen, 18. Oktober.

Der bisherige preußische Finanzminister Dr. Höpler-Widhoff sprach am Sonntag in einer Sitzung der Staatspartei im Wahlkreis Südwestfalen über die Gründe seines Rücktritts. Dr. Höpler-Widhoff führte aus, daß seinem Rücktritt keinelei Meinungswechsel zu Grunde liege und von einem „Abmarsch nach rechts“ keine Rede sei. In seiner politischen Überzeugung tränen keinerlei Veränderungen ein. Auch die Kombinationen, die wirfen wollten, er werde sich mit der Gründung einer „rechten Mittelpartei“ beschäftigen, seien grundlos. Rein sachliche Meinungsverschiedenheiten hätten zu seinem Rücktritt geführt, in erster Linie die Unmöglichkeit, zwischen der Reichsregierung und der preußischen Staatsregierung die notwendige Eintracht in der Führung der Geschäfte herbeizuführen. Wenn er auf die 6½ Jahre zurückblähe, in denen er Finanzminister gewesen sei, so glaube er, sagen zu können, daß er es nicht ohne Erfolg gewesen sei. Er habe Ordnung und Klarheit in die preußischen Finanzen gebracht.

Sinniger Aufstakt für 1932

Polen will weiter aufrüsten

Genf, 18. Oktober.

Das Völkerbundssekretariat veröffentlicht die Angaben der polnischen Regierung über die Aufrüstung Polens. Die polnische Regierung schickt ihren Mitteilungen ein Memorandum über ihren grundsätzlichen Standpunkt zur Abrüstungsfrage voraus.

Sie hält daran fest, daß eine Abrüstungskonferenz selbst in dem Maße, wie es der der Abrüstungskonferenz vorgelegte Konventionentwurf vorsieht, nur möglich sei, wenn gleichzeitig ein wirksames System internationaler Garantien und Sicherheitsverträge in Kraft gesetzt werde, auch wenn die Bestimmungen des Versailler Vertrags über die Abrüstung bestimmter Staaten in Kraft bleiben.

Zum Schluss heißt es, Polen müsse in seiner augenblicklichen politischen Lage mit der Möglichkeit von Angriffen von mehreren Seiten rechnen. Seine Lage sei ungünstig, da die Gestaltung seiner Grenzen einen Einfluß erleichtere, Polen nicht genügend Verteidigungsanlagen und keine Flotte besitze und nur über begrenzte Kriegsmittel verfüge. Die polnische Armee entspreche in keiner Weise den Verteidigungsbedürfnissen Polens, ihre Ausbesserung sei u. a. n. g. a. u. e. n. d. und die Luftwaffe sowie die Flotte seien erst im Aufbau begriffen.

Der polnische Note sind Angaben über die augenblickliche Heeresstärke Polens hinzugefügt, aus denen sich ergibt, daß die Landarmee über 350 000 Mann und 20 000 Offiziere verfügt, daß die Gesamttonnage der polnischen Flotte 6000 Tonnen beträgt und die polnische Armee 700 Flugzeuge im unmittelbaren Heeresdienst hat.

Die Angaben der polnischen Regierung sind noch nicht einmal richtig. Polen besitzt nicht 700 sondern sogar 1000 Kampfflugzeuge. Die weitere Materialausstattung des Friedensheeres setzt sich zusammen aus 6700 leichten Maschinengewehren, 3900 schweren Maschinengewehren, 1950 leichten Geschützen, 420 schweren Geschützen, und 350 Kampfwagen. Demgegenüber weist die Materialausstattung des deutschen Heeres nur 1134 leichte Maschinengewehre, 792 schwere Maschinengewehre, 280 leichte Geschütze, 22 schwere Geschütze auf; Kampfwagen und Flugzeuge fehlen uns gänzlich. Allein diese Zahlen beweisen, wie sehr die polnische Regierung nach Sicherheit ist. An Polen besteht die allgemeine Wehr- und Dienstpflicht; im Kriege besteht neben der allgemeinen Wehrpflicht noch eine Hilfsdienstpflicht vom 17. bis zum 55. Lebensjahr. Das polnische Heer setzt sich zusammen aus zehn Armeekorps, von denen jedes drei Divisionen stark ist. Im Falle der Mobilisierung stehen rund 3,7 Millionen ausgebildete Mannschaften zur Verfügung, aus denen mindestens 60 Divisionen mit entsprechender Kavallerie sowie Stappen, Heimat- und Ersatztruppen gebildet werden können. Das Deutsche Reich hat ein Heer von nur 100 000 Mann. Verfügt über die Schlagkraft des polnischen Heeres durch die Festungen, von denen in der Nähe der deutschen Grenze vor allen Dingen zu nennen sind: Thorn, Kulm, Graubenz und Posen. Wenn man diese Zahlen und Tatsachen betrachtet, wird sofort klar, wie lächerlich die polnischen Behauptungen und Wünsche sind. Fürwahr, ein sinniger Aufstakt für die Abrüstungskonferenz 1932.

Grandis Berliner Besuch

Berlin, 18. Oktober. (Fig. Drahtber.)

Es steht nunmehr so gut wie fest, daß der italienische Außenminister Grandi im Namen seines Regierungschefs Mussolini am 25. und 26. Oktober den Besuch der deutschen Minister Dr. Brüning und Dr. Curtius, den diese der italienischen Hauptstadt Rom seinerzeit abstatteten, erwidern wird. Das genaue Programm ist noch nicht festgelegt. Der Besuch wird sich in den Rahmen der internationalen Aussprachen ein, wie sie in Chequers begonnen wurden und deren Weiterführung der Kanzler in seiner programmatischen Rede als Vorbedingung für die Vereinigung der europäischen wirtschaftlichen und politischen Kräfte unterstrichen hat. Der Gegenstand dieser vertrauens-

Der große Erfinder Edison

New York, 18. Oktober.

Nach mehrwöchiger Krankheit starb heute morgen um 3.24 Uhr der bekannte amerikanische Erfinder Edison im Alter von 84 Jahren.

Edison wird am Montag und Dienstag in seinem Laboratorium öffentlich aufgebahrt sein. Die Trauerfeierlichkeiten sowie die Beisetzung am Mittwoch finden nur in engem Familien- und Freundeskreise auf Edisons Besitzung in Glenmont Newellyn Park statt.

Thomas Edison wurde am 11. Februar 1847 in Milan (Ohio) geboren. Er entstammte väterlicherseits einer alten holländischen Müllerfamilie, die 1737 in Nordamerika einwanderte. Der geschäftliche Zusammenbruch seines Vaters zwang Thomas Edison, sich schon mit sieben Jahren seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Er fing als Zeitungserbatter an, brachte es schließlich zum Besitzer einer kleinen Zeitung. Die Handhabung des Telegraphenapparates brachte ihn auf den Gedanken, die telegraphische Fernkommunikation zu vervollkommen. So konnte er bald seine erste Erfindung anmelden. 1868 ließ er Edison nach Indianapolis über, arbeitete als Telegraphist und betrieb im Nebenberuf elektrotechnische Erfindungen. Außerdem betrieb er eine Werkstatt und Fabrik. Außerdem betrieb er eine Werkstatt und Fabrik. Außerdem betrieb er eine Werkstatt und Fabrik.

Edison wurde am 11. Februar 1847 in Milan (Ohio) geboren. Er entstammte väterlicherseits einer alten holländischen Müllerfamilie, die 1737 in Nordamerika einwanderte. Der geschäftliche Zusammenbruch seines Vaters zwang Thomas Edison, sich schon mit sieben Jahren seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Er fing als Zeitungserbatter an, brachte es schließlich zum Besitzer einer kleinen Zeitung. Die Handhabung des Telegraphenapparates brachte ihn auf den Gedanken, die telegraphische Fernkommunikation zu vervollkommen. So konnte er bald seine erste Erfindung anmelden. 1868 ließ er Edison nach Indianapolis über, arbeitete als Telegraphist und betrieb im Nebenberuf elektrotechnische Erfindungen. Außerdem betrieb er eine Werkstatt und Fabrik. Außerdem betrieb er eine Werkstatt und Fabrik.

Edison wurde am 11. Februar 1847 in Milan (Ohio) geboren. Er entstammte väterlicherseits einer alten holländischen Müllerfamilie, die 1737 in Nordamerika einwanderte. Der geschäftliche Zusammenbruch seines Vaters zwang Thomas Edison, sich schon mit sieben Jahren seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Er fing als Zeitungserbatter an, brachte es schließlich zum Besitzer einer kleinen Zeitung. Die Handhabung des Telegraphenapparates brachte ihn auf den Gedanken, die telegraphische Fernkommunikation zu vervollkommen. So konnte er bald seine erste Erfindung anmelden. 1868 ließ er Edison nach Indianapolis über, arbeitete als Telegraphist und betrieb im Nebenberuf elektrotechnische Erfindungen. Außerdem betrieb er eine Werkstatt und Fabrik. Außerdem betrieb er eine Werkstatt und Fabrik.

Edison wurde am 11. Februar 1847 in Milan (Ohio) geboren. Er entstammte väterlicherseits einer alten holländischen Müllerfamilie, die 1737 in Nordamerika einwanderte. Der geschäftliche Zusammenbruch seines Vaters zwang Thomas Edison, sich schon mit sieben Jahren seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Er fing als Zeitungserbatter an, brachte es schließlich zum Besitzer einer kleinen Zeitung. Die Handhabung des Telegraphenapparates brachte ihn auf den Gedanken, die telegraphische Fernkommunikation zu vervollkommen. So konnte er bald seine erste Erfindung anmelden. 1868 ließ er Edison nach Indianapolis über, arbeitete als Telegraphist und betrieb im Nebenberuf elektrotechnische Erfindungen. Außerdem betrieb er eine Werkstatt und Fabrik. Außerdem betrieb er eine Werkstatt und Fabrik.

Edison wurde am 11. Februar 1847 in Milan (Ohio) geboren. Er entstammte väterlicherseits einer alten holländischen Müllerfamilie, die 1737 in Nordamerika einwanderte. Der geschäftliche Zusammenbruch seines Vaters zwang Thomas Edison, sich schon mit sieben Jahren seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Er fing als Zeitungserbatter an, brachte es schließlich zum Besitzer einer kleinen Zeitung. Die Handhabung des Telegraphenapparates brachte ihn auf den Gedanken, die telegraphische Fernkommunikation zu vervollkommen. So konnte er bald seine erste Erfindung anmelden. 1868 ließ er Edison nach Indianapolis über, arbeitete als Telegraphist und betrieb im Nebenberuf elektrotechnische Erfindungen. Außerdem betrieb er eine Werkstatt und Fabrik. Außerdem betrieb er eine Werkstatt und Fabrik.

Edison wurde am 11. Februar 1847 in Milan (Ohio) geboren. Er entstammte väterlicherseits einer alten holländischen Müllerfamilie, die 1737 in Nordamerika einwanderte. Der geschäftliche Zusammenbruch seines Vaters zwang Thomas Edison, sich schon mit sieben Jahren seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Er fing als Zeitungserbatter an, brachte es schließlich zum Besitzer einer kleinen Zeitung. Die Handhabung des Telegraphenapparates brachte ihn auf den Gedanken, die telegraphische Fernkommunikation zu vervollkommen. So konnte er bald seine erste Erfindung anmelden. 1868 ließ er Edison nach Indianapolis über, arbeitete als Telegraphist und betrieb im Nebenberuf elektrotechnische Erfindungen. Außerdem betrieb er eine Werkstatt und Fabrik. Außerdem betrieb er eine Werkstatt und Fabrik.

Edison wurde am 11. Februar 1847 in Milan (Ohio) geboren. Er entstammte väterlicherseits einer alten holländischen Müllerfamilie, die 1737 in Nordamerika einwanderte. Der geschäftliche Zusammenbruch seines Vaters zwang Thomas Edison, sich schon mit sieben Jahren seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Er fing als Zeitungserbatter an, brachte es schließlich zum Besitzer einer kleinen Zeitung. Die Handhabung des Telegraphenapparates brachte ihn auf den Gedanken, die telegraphische Fernkommunikation zu vervollkommen. So konnte er bald seine erste Erfindung anmelden. 1868 ließ er Edison nach Indianapolis über, arbeitete als Telegraphist und betrieb im Nebenberuf elektrotechnische Erfindungen. Außerdem betrieb er eine Werkstatt und Fabrik. Außerdem betrieb er eine Werkstatt und Fabrik.

Edison wurde am 11. Februar 1847 in Milan (Ohio) geboren. Er entstammte väterlicherseits einer alten holländischen Müllerfamilie, die 1737 in Nordamerika einwanderte. Der geschäftliche Zusammenbruch seines Vaters zwang Thomas Edison, sich schon mit sieben Jahren seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Er fing als Zeitungserbatter an, brachte es schließlich zum Besitzer einer kleinen Zeitung. Die Handhabung des Telegraphenapparates brachte ihn auf den Gedanken, die telegraphische Fernkommunikation zu vervollkommen. So konnte er bald seine erste Erfindung anmelden. 1868 ließ er Edison nach Indianapolis über, arbeitete als Telegraphist und betrieb im Nebenberuf elektrotechnische Erfindungen. Außerdem betrieb er eine Werkstatt und Fabrik. Außerdem betrieb er eine Werkstatt und Fabrik.

Edison wurde am 11. Februar 1847 in Milan (Ohio) geboren. Er entstammte väterlicherseits einer alten holländischen Müllerfamilie, die 1737 in Nordamerika einwanderte. Der geschäftliche Zusammenbruch seines Vaters zwang Thomas Edison, sich schon mit sieben Jahren seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Er fing als Zeitungserbatter an, brachte es schließlich zum Besitzer einer kleinen Zeitung. Die Handhabung des Telegraphenapparates brachte ihn auf den Gedanken, die telegraphische Fernkommunikation zu vervollkommen. So konnte er bald seine erste Erfindung anmelden. 1868 ließ er Edison nach Indianapolis über, arbeitete als Telegraphist und betrieb im Nebenberuf elektrotechnische Erfindungen. Außerdem betrieb er eine Werkstatt und Fabrik. Außerdem betrieb er eine Werkstatt und Fabrik.

Edison wurde am 11. Februar 1847 in Milan (Ohio) geboren. Er entstammte väterlicherseits einer alten holländischen Müllerfamilie, die 1737 in Nordamerika einwanderte. Der geschäftliche Zusammenbruch seines Vaters zwang Thomas Edison, sich schon mit sieben Jahren seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Er fing als Zeitungserbatter an, brachte es schließlich zum Besitzer einer kleinen Zeitung. Die Handhabung des Telegraphenapparates brachte ihn auf den Gedanken, die telegraphische Fernkommunikation zu vervollkommen. So konnte er bald seine erste Erfindung anmelden. 1868 ließ er Edison nach Indianapolis über, arbeitete als Telegraphist und betrieb im Nebenberuf elektrotechnische Erfindungen. Außerdem betrieb er eine Werkstatt und Fabrik. Außerdem betrieb er eine Werkstatt und Fabrik.

Edison wurde am 11. Februar 1847 in Milan (Ohio) geboren. Er entstammte väterlicherseits einer alten holländischen Müllerfamilie, die 1737 in Nordamerika einwanderte. Der geschäftliche Zusammenbruch seines Vaters zwang Thomas Edison, sich schon mit sieben Jahren seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Er fing als Zeitungserbatter an, brachte es schließlich zum Besitzer einer kleinen Zeitung. Die Handhabung des Telegraphenapparates brachte ihn auf den Gedanken, die telegraphische Fernkommunikation zu vervollkommen. So konnte er bald seine erste Erfindung anmelden. 1868 ließ er Edison nach Indianapolis über, arbeitete als Telegraphist und betrieb im Nebenberuf elektrotechnische Erfindungen. Außerdem betrieb er eine Werkstatt und Fabrik. Außerdem betrieb er eine Werkstatt und Fabrik.

Edison wurde am 11. Februar 1847 in Milan (Ohio) geboren. Er entstammte väterlicherseits einer alten holländischen Müllerfamilie, die 1737 in Nordamerika einwanderte. Der geschäftliche Zusammenbruch seines Vaters zwang Thomas Edison, sich schon mit sieben Jahren seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Er fing als Zeitungserbatter an, brachte es schließlich zum Besitzer einer kleinen Zeitung. Die Handhabung des Telegraphenapparates brachte ihn auf den Gedanken, die telegraphische Fernkommunikation zu vervollkommen. So konnte er bald seine erste Erfindung anmelden. 1868 ließ er Edison nach Indianapolis über, arbeitete als Telegraphist und betrieb im Nebenberuf elektrotechnische Erfindungen. Außerdem betrieb er eine Werkstatt und Fabrik. Außerdem betrieb er eine Werkstatt und Fabrik.

Edison wurde am 11. Februar 1847 in Milan (Ohio) geboren. Er entstammte väterlicherseits einer alten holländischen Müllerfamilie, die 1737 in Nordamerika einwanderte. Der geschäftliche Zusammenbruch seines Vaters zwang Thomas Edison, sich schon mit sieben Jahren seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Er fing als Zeitungserbatter an, brachte es schließlich zum Besitzer einer kleinen Zeitung. Die Handhabung des Telegraphenapparates brachte ihn auf den Gedanken, die telegraphische Fernkommunikation zu vervollkommen. So konnte er bald seine erste Erfindung anmelden. 1868 ließ er Edison nach Indianapolis über, arbeitete als Telegraphist und betrieb im Nebenberuf elektrotechnische Erfindungen. Außerdem betrieb er eine Werkstatt und Fabrik. Außerdem betrieb er eine Werkstatt und Fabrik.

Edison wurde am 11. Februar 1847 in Milan (Ohio) geboren. Er entstammte väterlicherseits einer alten holländischen Müllerfamilie, die 1737 in Nordamerika einwanderte. Der geschäftliche Zusammenbruch seines Vaters zwang Thomas Edison, sich schon mit sieben Jahren seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Er fing als Zeitungserbatter an, brachte es schließlich zum Besitzer einer kleinen Zeitung. Die Handhabung des Telegraphenapparates brachte ihn auf den Gedanken, die telegraphische Fernkommunikation zu vervollkommen. So konnte er bald seine erste Erfindung anmelden. 1868 ließ er Edison nach Indianapolis über, arbeitete als Telegraphist und betrieb im Nebenberuf elektrotechnische Erfindungen. Außerdem betrieb er eine Werkstatt und Fabrik. Außerdem betrieb er eine Werkstatt und Fabrik.

Edison wurde am 11. Februar 1847 in Milan (Ohio) geboren. Er entstammte väterlicherseits einer alten holländischen Müllerfamilie, die 1737 in Nordamerika einwanderte. Der geschäftliche Zusammenbruch seines Vaters zwang Thomas Edison, sich schon mit sieben Jahren seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Er fing als Zeitungserbatter an, brachte es schließlich zum Besitzer einer kleinen Zeitung. Die Handhabung des Telegraphenapparates brachte ihn auf den Gedanken, die telegraphische Fernkommunikation zu vervollkommen. So konnte er bald seine erste Erfindung anmelden. 1868 ließ er Edison nach Indianapolis über, arbeitete als Telegraphist und betrieb im Nebenberuf elektrotechnische Erfindungen. Außerdem betrieb er eine Werkstatt und Fabrik. Außerdem betrieb er eine Werkstatt und Fabrik.

Edison wurde am 11. Februar 1847 in Milan (Ohio) geboren. Er entstammte väterlicherseits einer alten holländischen Müllerfamilie, die 1737 in Nordamerika einwanderte. Der geschäftliche Zusammenbruch seines Vaters zwang Thomas Edison, sich schon mit sieben Jahren seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Er fing als Zeitungserbatter an, brachte es schließlich zum Besitzer einer kleinen Zeitung. Die Handhabung des Telegraphenapparates brachte ihn auf den Gedanken, die telegraphische Fernkommunikation zu vervollkommen. So konnte er bald seine erste Erfindung anmelden. 1868 ließ er Edison nach Indianapolis über, arbeitete als Telegraphist und betrieb im Nebenberuf elektrotechnische Erfindungen. Außerdem betrieb er eine Werkstatt und Fabrik. Außerdem betrieb er eine Werkstatt und Fabrik.

Edison wurde am 11. Februar 1847 in Milan (Ohio) geboren. Er entstammte väterlicherseits einer alten holländischen Müllerfamilie, die 1737 in Nordamerika einwanderte. Der geschäftliche Zusammenbruch seines Vaters zwang Thomas Edison, sich schon mit sieben Jahren seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Er fing als Zeitungserbatter an, brachte es schließlich zum Besitzer einer kleinen Zeitung. Die Handhabung des Telegraphenapparates brachte ihn auf den Gedanken, die telegraphische Fernkommunikation zu vervollkommen. So konnte er bald seine erste Erfindung anmelden. 1868 ließ er Edison nach Indianapolis über, arbeitete als Telegraphist und betrieb im Nebenberuf elektrotechnische Erfindungen. Außerdem betrieb er eine Werkstatt und Fabrik. Außerdem betrieb er eine Werkstatt und Fabrik.

Edison wurde am 11. Februar 1847 in Milan (Ohio) geboren. Er entstammte väterlicherseits einer alten holländischen Müllerfamilie, die 1737 in Nordamerika einwanderte. Der geschäftliche Zusammenbruch seines Vaters zwang Thomas Edison, sich schon mit sieben Jahren seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Er fing als Zeitungserbatter an, brachte es schließlich zum Besitzer einer kleinen Zeitung. Die Handhabung des Telegraphenapparates brachte ihn auf den Gedanken, die telegraphische Fernkommunikation zu vervollkommen. So konnte er bald seine erste Erfindung anmelden. 1868 ließ er Edison nach Indianapolis über, arbeitete als Telegraphist und betrieb im Nebenberuf elektrotechnische Erfindungen. Außerdem betrieb er eine Werkstatt und Fabrik. Außerdem betrieb er eine Werkstatt und Fabrik.

Edison wurde am 11. Februar 1847 in Milan (Ohio) geboren. Er entstammte väterlicherseits einer alten holländischen Müllerfamilie, die 1737 in Nordamerika einwanderte. Der geschäftliche Zusammenbruch seines Vaters zwang Thomas Edison, sich schon mit sieben Jahren seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Er fing als Zeitungserbatter an, brachte es schließlich zum Besitzer einer kleinen Zeitung. Die Handhabung des Telegraphenapparates brachte ihn auf den Gedanken, die telegraphische Fernkommunikation zu vervollkommen. So konnte er bald seine erste Erfindung anmelden. 1868 ließ er Edison nach Indianapolis über, arbeitete als Telegraphist und betrieb im Nebenberuf elektrotechnische Erfindungen. Außerdem betrieb er eine Werkstatt und Fabrik. Außerdem betrieb er eine Werkstatt und Fabrik.

Edison wurde am 11. Februar 1847 in Milan (Ohio) geboren. Er entstammte väterlicherseits einer alten holländischen Müllerfamilie, die 1737 in Nordamerika einwanderte. Der geschäftliche Zusammenbruch seines Vaters zwang Thomas Edison, sich schon mit sieben Jahren seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Er fing als Zeitungserbatter an, brachte es schließlich zum Besitzer einer kleinen Zeitung. Die Handhabung des Telegraphenapparates brachte ihn auf den Gedanken, die telegraphische Fernkommunikation zu vervollkommen. So konnte er bald seine erste Erfindung anmelden. 1868 ließ er Edison nach Indianapolis über, arbeitete als Telegraphist und betrieb im Nebenberuf elektrotechnische Erfindungen. Außerdem betrieb er eine Werkstatt und Fabrik. Außerdem betrieb er eine Werkstatt und Fabrik.

1 Beilage zum ...
Anzeiger u. Gen.

Schulz ...

Auch wer die ...

willen rückhaltlos ...

Abbau der ...

Er widerspricht ...

Empfinden ebenso ...

Empfinden ebenso ...

Empfinden ebenso ...

Empfinden ebenso ...

Empfinden ebenso ...

Empfinden ebenso ...

Empfinden ebenso ...

Empfinden ebenso ...

Empfinden ebenso ...

Empfinden ebenso ...

Empfinden ebenso ...

Empfinden ebenso ...

Empfinden ebenso ...

Empfinden ebenso ...

Empfinden ebenso ...

Empfinden ebenso ...

Empfinden ebenso ...

Empfinden ebenso ...

Empfinden ebenso ...

Empfinden ebenso ...

Empfinden ebenso ...

Empfinden ebenso ...

Empfinden ebenso ...

Empfinden ebenso ...

Empfinden ebenso ...

Empfinden ebenso ...

Empfinden ebenso ...

Empfinden ebenso ...

Empfinden ebenso ...

Empfinden ebenso ...

Empfinden ebenso ...

Empfinden ebenso ...

Empfinden ebenso ...

Empfinden ebenso ...

Empfinden ebenso ...

Empfinden ebenso ...

Empfinden ebenso ...

Empfinden ebenso ...

Empfinden ebenso ...

Empfinden ebenso ...

Empfinden ebenso ...

Empfinden ebenso ...

Empfinden ebenso ...

Empfinden ebenso ...

Empfinden ebenso ...

Empfinden ebenso ...

Empfinden ebenso ...

Empfinden ebenso ...

Empfinden ebenso ...

Empfinden ebenso ...

Empfinden ebenso ...

Empfinden ebenso ...

Empfinden ebenso ...

Empfinden ebenso ...

Empfinden ebenso ...

Empfinden ebenso ...

Empfinden ebenso ...

Empfinden ebenso ...

Empfinden ebenso ...

Empfinden ebenso ...

Empfinden ebenso ...

Empfinden ebenso ...

Empfinden ebenso ...

Empfinden ebenso ...

Empfinden ebenso ...

Empfinden ebenso ...

Empfinden ebenso ...

Empfinden ebenso ...

Empfinden ebenso ...

Empfinden ebenso ...

Empfinden ebenso ...

Politische Rundgebungen

Minister Hirtfelder

Sprach in einer Zentrumsrundgebung.

Im vollbesetzten großen Saal der Bürgergesellschaft fand früh am Nachmittag des Sonntags eine Zentrumsrundgebung statt. Nach einleitenden Worten des Vorsitzenden der hiesigen Zentrumsgruppe, Dr. Laarmann (Vodum-Linden), ergriff sofort der preussische Minister für Volkswohlfahrt, Dr. h. e. Hirtfelder, vor der hiesigen Zentrumsgruppe, unter der man unter anderem auch Reichspräsident Graf und Stadthalter Gilling bemerkt, das Wort. Der Minister befasste sich anfangs mit den aktuellen Fragen der Politik. Er kam auf die Harzburger Tagung der nationalen Opposition zu sprechen, auf die letzte Arbeit im Reichstag und beendete dabei den Erfolg des Reichstages. Dr. Laarmann im Reichstag als einen Teil des Verantwortungsbereichs. Glauben und Vertrauen zu sich selbst und das Vertrauen der Welt seien für Deutschland das Wichtigste zur Heilung der schweren Lage. Der Minister erwähnte weiter den Kampf gegen das Zentrum und gegen Reichstagspräsident Brüning persönlich, sprach von dem Gerücht über eine angeblich kommende neue Nationalität und nahm dann Stellung zu dem System der Verordnungen. Die Notzeit erfordere diese Verordnungen, auch die so stark bekämpfte letzte preussische Verordnungsverordnung, die erst nach schwerwiegenden und schwerwiegenden Entscheidungen als einziger gangbarer Weg beschlossene worden sei. Auch die zum heutigen Kurs in Opposition stehenden Parteien wählten keine besseren Wege. Der Minister sprach dann von der Hauszinssteuer, deren vielfach geforderte Abschaffung zwiespältige Gefühle auslösen müsse. Hauszins und Mieterschaft verdrängen sich gegenseitig. Vorteile von dieser Abschaffung. Unannehmlichkeit werde aber bei einer Abschaffung und Senkung der Mieten von Unternehmern weitergehender Wohnbau verlangt werden. Er warnte vor der Abschaffung und würde sich auch gegen die Abschaffung der Hauszinssteuer einsetzen, denn schließlich müßte der Ausfall auf dieser Seite doch durch andere, neue Steuern bereinigt werden. Der Minister äußerte sich ferner zur Siebelsfrage und bezeichnete weiteres Vordringen des Weges „Rück zu Scholle“ als notwendig. Auf dem großen Arbeitsgebiet der Umgestaltung der Stadt auf das Land seien schon gute Erfolge zu verzeichnen gewesen. Zum Schluss forderte der Minister nochmals zu Vertrauen auf, um diese Krise zu überwinden. Auch nach gewonnenen Kriegen, wie beispielsweise dem von 1870/71, seien schon Notzeiten entstanden und ebenso wie damals werde man auch diesmal die Krise überwinden.

Nach dem vor Dr. Laarmann ausgesprochenen Dank an den Minister folgte eine lebhafte Aussprache, deren Ergebnis Minister Hirtfelder in seinem Schlusswort noch einmal zusammenfasste.

M. d. R. Tarnow und M. d. E. Köhle

als Redner in einer Bodumer SPD-Rundgebung.

Eine hier befindliche öffentliche Rundgebung veranstaltete am Sonntag nachmittag die Ortsgruppe Bodum der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands im großen Schützenhofsaal. Nach einer Musikdarbietung eröffnete Stadtratsmitglied Köhle die Veranstaltung. Als erster Redner ergriff Landtagsabgeordneter Köhle das Wort über das Thema „Das Gebot der Stunde“. Er befasste sich mit dem Volkseinstand und der Harzburger Tagung der nationalen Opposition. Eingehend sprach er über den Nationalsozialismus und die NSD. Deutschland habe noch heute unglücklich unter den Folgen des letzten Krieges zu leiden. Wer das Volk zu mißbrauche wie die Nationalisten, könne nur als Volkverderber bezeichnet werden. Aufzeichnungen zu unvollständigen Taten seien an der Tagesordnung, und die Arbeiterkraft müßte auf der Hut sein, um nicht an einem Bürgerkrieg geübt zu werden. Besonders schwer sei in dieser Zeit der Dienst für die Politik.

beamt. So schwer die Gegenwart auch sei, die Arbeiterkraft müßte stets beisammen sein. Die Sozialdemokratie ließe Prüfung nicht, aber sie wolle mit einem Sturz Brunnings das Ende der Arbeiterkraft nicht verheißern. Die Sozialdemokratie habe nicht allein die Macht in den Parlamenten gehabt und trage auch nicht Schuld an dem Elend des deutschen Volkes. Das Gebot der Stunde zwingt zur Konzentration aller Kräfte. Versuche zu Spaltungen seien Verbrechen an der Arbeiterkraft.

Als zweiter Redner sprach Reichstagsabgeordneter Tarnow (Berlin) über das Thema „Wo stehen wir in der deutschen Wirtschaft?“ Alle politischen Kämpfe und Umwandlungen seien untrennbar mit der wirtschaftlichen Struktur eines Landes verbunden. Es gehe um das ökonomische System. Der Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus könne sich nicht in einigen wenigen Jahren vollziehen. Ausführlich behandelte der Redner die Entwicklung der deutschen Wirtschaft in der Nachkriegszeit bis auf den heutigen Tag. Ein Volk von 65 Millionen könne nicht ohne Ansehen in der Weltwirtschaft leben. In mühsam langer Arbeit habe man die Grundlage für ein friedliches wirtschaftliches Zusammenarbeiten der Völker geschaffen. Der Weltkrieg und auch der Versailler Vertrag habe sich wirtschaftliche Ziele gesetzt. Auch heute müsse Deutschland betriebl. sich einig an die Weltwirtschaft anschließen. Nach den heutigen Verhältnissen seien bis Ende 1930 mehr als zehn Milliarden deutsches Kapital im Ausland angelegt gewesen. Das Ideal des deutschen Unternehmers sei die Nationalisierung. Ausführlich behandelte der Redner die Wirtschaftspolitik der Weimarer Republik. Die Wirtschaftspolitik der Weimarer Republik sei in der Opposition stehenden Parteien seien undurchführbar. Die deutsche Landwirtschaft könne nicht allein die ganze deutsche Bevölkerung ernähren. Eine Nachahmung des bolschewistischen Systems in Deutschland sei unmöglich. Das Programm der nationalen Selbsthilfe“ bedeute vollständigen Abbau der sozialen Gesetzgebung und bedeutende Erhöhung der Einfuhrzölle für Lebensmittel. Überall türme sich der Reichtum an Gütern.

Bodumer Veranstaltungen / Vereine / Vergnügungen

Hinweise

(1) Stadttheater Bodum. Die erste Wiederholung der neuen Wallenstein-Inszenierung, die die gesamte Trilogie umfaßt, ist für heute (Montag) Abend für die Vorrechte A und für Mauer von freien Karten vorgesehen. Die beiden folgenden Tage bringen Inszenierungen weiterer Werke aus der letzten Zeit: ein Lustspiel am Dienstag, Mar C. Corrieds „Großes Objekt“ für den Braunen Ring und als Bühnenproduktion für alle Ringe eine Operette am Mittwoch: „Oskar Straus“ „Ein Walzertraum“ für die Vorrechte A und die Volksbühne, Serie 1 (Nr. 251-300). Für den nicht vormittend Teil des Publikums sind für das „Große Objekt“ und „Walzertraum“ freikaufliche Karten zu haben. Eine in letzter Zeit besonders beliebt gewordene Einrichtung sind die Vorberufungsveranstaltungen, die sich in doppelter Form der Gunst des Publikums erfreuen: einmal mit einem Programm, das mit dem Grundriss möglicher Mannigfaltigkeit zusammengefaßt ist, dann mit der Darstellung einer vollständigen Inszenierung. Beide Formen sollen in dieser Woche dem Publikum als neue Zugänge bekannt gemacht werden. Ein Winterabend mit neuen abendlichen Reizen für Donnerstag angelegt: am Samstag kommt zu den gleichen außerordentlich niedrigen Preisen der Karl Kaufmanns „Dauermann von Böden“ zur Aufführung.

(2) Operettentheater. Heute und die folgenden Tage tritt Kammerfänger C. S. Baum-Gärt in der Operette

tern, trotzdem fehlt es Millionen und aber Millionen am notwendigen täglichen Brot. Das nächste Ziel sei jedoch, die große Störung der Wirtschaft wieder in Fluß zu bringen, damit Millionen Arbeitslose wieder zu Brot und Verdienst kommen. Wiedergewinnung des Vertrauens des Auslandes zu Deutschland sei ebenfalls das Gebot der Stunde. Deutschland leide jedoch nicht allein Not, und die ganze Welt lebe in einer ökonomischen Krise. Die Voraussetzung sei zunächst für Deutschland eine Verständigung mit Frankreich zum Vollen beider Länder, ganz Europas und der ganzen Welt. Die Verständigung der angeblichen Verständigung durch einen politischen Akt in Deutschland würde ein Weltumlauf darstellen. Der Wille der Völker in der ganzen Welt erziehe die Gründung der Wirtschaft, ihre Rettung vor dem Zusammenbruch. Die Rundgebung verlief fröhlich. Veranlassungsleiter Köhle schloß die Rundgebung.

Lohnkürzung bei den westfälischen Straßenbahnen. In dem Vorbericht bei den Straßenbahnen, Kleinbahnen und Privatbahnen in der Gruppe Westfalen trafen die Parteien unter dem Vorsitz des Schlichters von Westfalen eine Vereinbarung, durch die das bestehende Lohnabkommen mit einer etwa vierprozentigen Senkung ab 15. Oktober wieder in Kraft gesetzt wird. Das Abkommen gilt bis zum 15. Januar 1932 und kann zu diesem Termin mit 14-tägiger Frist gekündigt werden. Ist es zu diesem Zeitpunkt nicht gekündigt, so läuft es je einen Monat weiter.

Am 1100 Mark geschädigt. Am 16. Oktober, gegen 18 Uhr, ließ eine Frau in der Fernpredelle im hiesigen Hauptpostamt eine Geldtasche mit 1100 Reichsmark liegen. Kurz nach ihr soll ein Herr die Brieftasche gefunden haben. Es besteht der Verdacht, daß dieser Herr die Geldtasche an sich genommen hat. Er wird wie folgt beschrieben: 1,55 Meter groß, 40 bis 50 Jahre alt, ziemlich kräftig und trug einen grauen Anzug, Ledermantel und Schlapphut. In der Hand trug er einen Spazierstock. Das Geld bestand aus 6 Einhundertmarktscheinen und der Rest aus Fünfhundertmarktscheinen.

Der letzte Walzer“ auf. In Vorbereitung die große Schlageroperette „Victoria und ihr Hutor“. Erwerbslose zahlen halbe Preise auf allen Plätzen.

(3) Morgen, Dienstag, Volkskonzert des Städtischen Orchesters. Auf das morgen, Dienstag, 20. Oktober, abends im Schützenhof stattfindende dritte Volks-Symphoniekonzert des Städtischen Orchesters wird nochmals besonders aufmerksam gemacht. Solist: Dr. Gailton Dimeck (Molier). Leitung: Generalmusikdirektor Leopold Reichwein.

Geologische Gesellschaft. Auch für diesen Winter wird wieder sieben Vorträge vorgesehen. Sie finden jedesmal 6 Uhr nachmittags im großen Saal der Bergschule statt. Den ersten Vortrag hält am 22. Oktober Bergbauingenieur Dr. A. Breck (Münster) „Zur Auswertung der in der frühen Nachkriegszeit“. Am 25. November spricht Bergbauingenieur Dr. A. Breck über „Gedächtnis und Gedächtnisbildung im oberirdischen und unterirdischen Bereich“. Am 9. Dezember Dipl.-Bergbauingenieur A. u. B. (Berlin) über „Geologisch-geographische Beobachtungen in Afghanistan“. Am 13. Januar Dr. G. G. G. (Münster) über „Entdeckungen im unbekannten Nordost-Gebiet“. Am 11. Februar Landesgeologe Professor Dr. G. G. G. (Berlin) über das Thema: „Woher kennen wir die Lebensweise der Steinzeitpflanzen?“. Am 24. Februar Universitätsprofessor Dr. A. u. B. (Bodum) über „Geologie und Bergbau Süd-Indiens“. Am 16. März Universitätsprofessor Dr. D. B. B. (Frankfurt) über „Die neuen Funde

auf der Urgeschichte des Menschen und ihre Bedeutung“. Alle Vorträge werden durch Lichtbilder ergänzt. (4) Christlicher Metallarbeiter-Verband. Der nächste Unterrichtabend findet nicht wie sonst Montag abends, sondern Dienstag, abends 8 Uhr, im christlichen Gewerkschaftshaus, Hellweg 25, statt. (5) Bühnenvolksbund. Als Oktober-Vollversammlung der Serien A und C geht am 26. Oktober (Montag) das Lustspiel „Mina“ in Szene. Der Vorverkauf beginnt am 20. Oktober (Dienstag) für die Nr. 400 bis Ende und am 21. Oktober (Mittwoch) für die Nr. 1 bis 400.

Berichte

Stadtverband für Jugendpflege. Der Zeuge der gewaltigen Betätigung beim Jugendkonzert des Stadtlichen Orchesters im Schützenhof war, hat einleuchtend, daß der Stadtverband für Jugendpflege mit diesen wertvollen künstlerischen Veranstaltungen seine Mitglieder eine außerordentliche Freude bereitet. Der richtige Raum bot nicht zu viele Sitzgelegenheiten, als erschienen war. Viele mußten stehend die Stunden ausspannen. Aber das beeinträchtigte die Aufmerksamkeit nicht im geringsten, mit lauteleiendem Applaus wurden die klassischen Werke (Beethoven und Mozart) verfolgt und die leichteren Gaben (Mossini und Johann Strauß) mit dankbarem Beifall aufgenommen. Meistens verzichtete in seiner für das jugendliche Publikum wohl zu langen Einführung darauf, die einzelnen Programmpunkte inhaltlich oder thematisch zu erläutern. Er vertraute der Macht der Töne und der Empfindlichkeit junger Herzen. Die Wirkung konnte nicht stärker sein. In der zeitgemäßen Einteilung, in der starken Vegetierung für sportliche Betätigung, die heutige Jugend dennoch Liebe zu idealen Werten aufzubringen vermag, war das hochzufriedene Ergebnis dieser dankbar aufgenommenen Veranstaltung, die dem kommenden Geschlecht unentgeltlich unvergängliche Schätze deutscher Kunst in bester künstlerischer Form vermittelt.

Filmchau

Alfa-Theater Tonhalle: „Im Lande der Mitternachts“. In einer Frühvorstellung wurde am Sonntag im Alfa-Theater der Kulturfilm „Eine Reise unter der Mitternachtsstunde“ vorgeführt. Der Film ist ein neues, wertvolles Werk, das Land und Leute ferner Zonen und im lebendigen Bilde nahebringt. Es vermittelt den Zuschauern fesselnde Einblicke in das Leben und Treiben der Lappländer im höchsten Norden Europas. Die Filmexpedition nahm Norwegens Hauptstadt Oslo als Ausgangspunkt. Vom Nordkap aus ging es nach einer Dampferreise landeinwärts mit Schlitten zum Lande der Lapppen und zu ihren Rentierherden, dem einzigen und lebenswichtigen Vieh der Lappländer. Wie die Bewohner der nördlichen Region unseres Erdteils mit der Mitternachtssonne fröhlich wie in einer weiten Landschaft die Mitternachtsstunde ihr zauberhaftes Licht über Menschen und Tiere leuchten läßt, das fesselte in prächtigen Aufnahmen die Zuschauer.

Weitere Lokalnachrichten auf Seite 11.)

Wohin gehen wir

siehe auch Anzeigenteil

Stadttheater: 19.15 Uhr: Wallenstein. Operetten-Theater: 20 Uhr: Der letzte Walzer. Plaza-Tonhalle: 20 Uhr: Variété. Lustspielhaus: Der unsterbliche Lump. Debon: Die Drei von der Tankstelle. Stala-Vieltheater: Die Drei von der Tankstelle. Lusttheater: Wege in Klammern. Vieltheater: Kaiserin Elisabeth. Apollotheater: Die Privatlektüre. Capitol: Das Geheimnis der roten Kugel. Lusttheater: Referat über die Nacht.

„... und wer zuletzt lacht...“

10) ROMAN VON HANS LEHR

Der Mann muß sich sehr sicher fühlen und eiserne Nerven haben — oder er will lieber untergehen, als zum Nachteil seines Landes patieren. Grenfell hat eine robuste Natur und gute Nerven, sonst hätte er niemals seinen Aufstieg durchhalten können, jetzt aber befindet er sich doch in vielen Stunden in niedergedrückter Stimmung. Manchmal scheint ihm sein Zweifel mehr darüber zulässig zu sein, daß die Amerikaner mit der von ihnen zur Explosion gebrachten Revolution durchdringen werden. Er hätte von vornherein den gleichen Weg beschreiten und sich ebenfalls einen unzufriedenen General mit Anhang kaufen sollen. Fast ist es schon zu spät dazu. Dann schöpft er wieder Hoffnung. Vielleicht wird die Zeit doch noch ausreichen! — Wenn er rechtzeitig nach Caracas kommt, wird er einen Schlag von ungeheurer Verfrorenheit riskieren. Er wird General Ricordi für sich kaufen. Wenn der Mann für vielleicht eine Million Dollars von den Amerikanern zu haben war und ihnen dafür nun politische Vorpostendienste leistet — warum sollte er es für zwei Millionen nicht für die Welt Oil Company tun? — Das Beispiel mexikanischer und chinesischer Generale läßt die Idee bei näherem Betrachtungen durchaus nicht als so grotesk erscheinen, wie sie im ersten Augenblick wirkt. Geld ist in diesem Kampf ja doch die Hauptsache bei allen Beteiligten, mit Ausnahme des Präsidenten Don Alvaros de Morones. Grenfell kauft Olvera, daß er Empfehlungen an General Ricordi verschaffen und die Brücke zu ihm in jeder Weise zu bauen veruchen soll.

Auch Gonthardts grübelt viel; er steht dicht vor der Entscheidung. Er muß nach Möglichkeit verhindern, daß das Nebelgeschiff überhaupt nach Venezuela gelangt. Würde er, wo der „Rafal“ zu landen beabsichtigt, so könnte er ein Regiment der Regierungsmarine an den Zielhafen beordern lassen, aber wie soll er das in Erfahrung bringen? — Einerlei wie, er muß das herausbringen. Radiokommunikationen von unauffälliger Kleinheit, über deren Existenz sich in zehn Jahren schon wahrscheinlich kein Mensch mehr wundern wird, gibt es leider noch nicht. Er wird danach trachten müssen, daß er die Funkkabine des „Rafal“ betreten und ein Radiogramm an den Präsidenten abgeben kann. Das ist die einzige gewagte Unternehmung, die die Situation ergeben müssen.

Obgleich die bevorstehenden Tage Ereignisse von unabsehbarer Tragweite bringen müssen, obgleich er mit einem Fuß ins Grab treten wird, hat er für die eigene Person keine Befürchtungen. Er hat schon in so viel aussichtslosen Situationen gekämpft, daß er längst weiß, daß es aus jeder Lage heraus einen Weg gibt; man muß ihn nur zu finden, zu erlitten oder zu erzwingen wissen. Der brennendste Wille zur Tat, der Glaube an den Sieg und die Sicherheit der geschlossenen Persönlichkeit tragen ihn. Manchmal noch brechen Erinnerungen an die Mutter und an Juanita schmerzhaft durch, doch sie verlieren sich wieder unter der Wucht der Strahlungen der Arbeit und der Tat.

Taraballa stellt sich jeden Morgen pünktlich ein, bezieht über den Fortgang der Ereignisse und hält sich zur Verfügung. Juanita würde seine stumme Selbstsucht wohl tun, wenn seine Augen ihr nicht doch die Resignation über das Ueberleben seiner Werbung verraten würden. Sie kann jetzt keine Männerblicke ertragen, die mit anderem als konventionellem Ausdruck auf ihr ruhen. Sie dirigiert den Attache des Generals mit seinem Wort. Die Wunde ist noch zu frisch; jede Verührung muß Dual verurteilen.

Der Unglücksfall hat Juanita den Weg zu Konrads Mutter gezeigt. Sie besucht sie täglich, läßt sich alte Bilder, die Bücher, das Zimmer, die früheren Uniformen und auch die Gewehrgehäuse und Granatsplitter zeigen, die Wunden in Konrads Körper gerissen haben. Sie läßt sich erzählen von Konrads Jugend, von seinen Krankheiten, seinen Anabenden, seinen Erlebnissen während des Weltkrieges und von seinem ruhelosen Wandertrieb; oft weinen sie zusammen.

Juanita schreibt erst aus der Verunsicherung auf, als der Attache berichtet, daß es in der Heimat schlecht steht. Der Pariser Bankier Moraine, mit dem die Verhandlungen über den Kredit von zweieinhalb Millionen Pfund geführt worden sind, ist plötzlich verschwunden; man weiß nicht, was vorliegt, ob er der Fortsetzung der Verhandlungen ausweichen wollte, ob er verunglückt oder ob er entführt worden ist. Die Rebellensarmee des Generals Ricordi hat den Haupthafen La Guayra besetzt und ist dabei, das Land und die Hauptstadt durch einen Vorstoß an der Küste entlang zu isolieren. Die Kabel sind somit unter die Kontrolle der Aufständischen geraten; die Regierung ist im Verkehr mit der Welt allein noch auf die Funkstation der Hauptstadt angewiesen.

Sennor Cafals ist sehr besorgt. Seine Befürchtungen sind zwar noch nicht bedrohlich, doch die Rebellen werden nach einem Siege zweifellos Repressalien für seine Regierungstreue Haltung ergreifen. Am meisten drückt ihn die Tatsache nieder, daß er die Lage infolge der großen Entfernung nicht genau beurteilen kann. In langen Konferenzen bespricht er mit Erzengel de Magias und Kapitän de Taraballa die Hilfsmöglichkeiten. Eine politische Demarche ist zwecklos und kann nicht in Erwägung gezogen werden. Alle Welt weiß natürlich, daß die Blutrakete der Wallfahrt hinter der Revolution steht, aber wie soll man das beweisen? — Jede Grobvermutung läßt auf dem Standpunkt, daß es sich um inner-venezuelanische Angelegenheiten handelt. Die Hauptsache ist, der Regierung Geld zu verschaffen, damit die ihr verbliebenen Armeekorps prompt und gut bezahlt werden können und nicht ebenfalls zu den Revolutionären übergehen. Der Gesandte nimmt mit Berliner Bankhäusern Verhandlungen auf, Guzman Cafals bietet seine Bürgschaft an, doch die Banken wollen nicht warm werden; das Geschäft ist ihnen zu riskant geworden.

Von Tag zu Tag spürt sich die Lage mehr zu. Die Regierungsmarine unternimmt Vorstöße, doch die Aufständischen weichen der Feldschlacht aus. General Ricordi weiß sehr gut, daß er mit der Beherrschung der Küste das Segel in der Hand hat und, ohne seine Arme

auf Spiel zu setzen, kugelerweise abwartet, bis der Widerstand der Regierung zusammenbricht.

Sennor Cafals grübelt und rechnet. Bei der Bank von England hat er Effekten liegen im Werte von ungefähr acht Millionen Pfund; er könnte sie beliehen und zweieinhalb Millionen Pfund funktentelegraphisch überweisen lassen? — Er muß mit dem Verlust dieses Betrags rechnen; er ist ein bedeutender Teil seines Vermögens, Sicherheiten können ihm unter den gegebenen Verhältnissen wohl kaum gegeben werden, aber sei es. Die Unabhängigkeit des Vaterlandes ist wichtiger als persönliche Verluste sind.

Er spricht mit Juanita; sie ist sofort einverstanden. Erzengel de Magias ist vor Überraschung und Freude zu Tränen gerührt.

Präsident de Morones dankt sofort mit herzlichem Funkpruch; er wird eine Hypothek auf die Delfelder entpfanden lassen und schlägt vor, daß Sennor Cafals die Leitung der venezuelanischen Gesellschaft zur Ausbeutung übernimmt. Auf Cafals Zustimmungserklärung hin kommt keine Antwort von der Sendestation Caracas. Dennoch erteilt Sennor Cafals an die Bank von England den Auftrag, seine Effekten in Höhe von zweieinhalb Millionen Pfund zu beliehen und den Betrag an die venezuelanische Regierung zu überweisen. Telegraphisch bestätigt die Bank den Auftrag, aber wenige Minuten später funkt sie, daß die Ueberweisung nicht möglich sei, da die Funkstation von Caracas nicht antwortet. Die Hauptstadt kann von den Aufständischen nicht eingenommen worden sein, denn sonst hätten sie den Sieg sofort verkündet. Die Funkstation muß einen Defekt haben, vielleicht gar durch einen Sabotageakt vernichtet worden sein.

Sennor Cafals, Juanita, Erzengel de Magias und Kapitän de Taraballa waren nach der Entspannung der Nerven ruhiger geworden; nun drängen die Ereignisse von neuem in die Erregung hinein. Die Rebellen besitzen die Kabel und werden weder chiffrierte Depeschen noch die Order einer europäischen Großbank durchlassen, deren Ausführung die Regierung entscheidend stärken würde.

Katlos blicken die Männer sich an. Auch Juanita senkt den Kopf in die Hände. Das ist ein unerwarteter und sehr schwerer Schlag. Sie werden dem Schlusssatz untätig und ohnmächtig zusehen müssen. Was würde es nützen, sofort nach Venezuela aufzubrechen? — In den drei Wochen, die bis zum Eintreffen auf dem südamerikanischen Festland verfließen würden, wird die Entscheidung fallen.

Juanita ist zu unruhig, um im Hause bleiben zu können; es ist ihr, als wollten die Wände und die Decke auf sie herabfallen. Der Arm des Verkehrs, die scharfen Anforderungen, die er an die Aufmerksamkeit stellt, lenken sie wohlweislich ab.

Frau Gonthards Blicke suchen in unverschlüsselter Angst in ihren Zügen zu lesen. Seit Konrad sein Eintreffen in San Juan telegraphisch angezeigt hat, kommt sie nicht mehr aus dem Bängen heraus.

Juanita erzählt von ihren Sorgen.

„Wenn man nur einen Zeppelin hätte!“ seufzt Frau Gonthard.

Sofort nimmt Juanita den Gedanken auf.

Das ist noch nicht selbst daran gedacht hat! Das Zeppelinluftschiff wird demnach nicht fliegen, aber das Luftschiff Do. X überquert den Ozean von Osten nach Westen in drei bis fünf Tagen. Täglich liest man in allen Zeitungen Berichte über die ausgeführten und geplanten Flüge, aber diese modernen Fernschiffverkehre sind noch zu ungewohnt, als daß ihre Existenz selbst bei dringenden Anlässen sofort ins Bewußtsein käme.

Sofort steht ihr Plan fest. Die Bank von England muß ihr einen Scheck über zweieinhalb Millionen Pfund

auf ihre Bankverbindung in Caracas ausstellen. Sie selbst wird mit Do. X nach Pernambuco fliegen; dort muß sich ein Flugzeug aufstellen lassen, das sie nach Caracas bringt!

Guzman Cafals und Erzengel de Magias sind sekundenlang sprachlos angesichts des Schwingens der Leidenschaftlichkeit Juanitas; Kapitän de Taraballa jedoch ist sofort begeistert.

Funkgespräche verringern die Entfernung nach London und Altenheim auf Sekunden. Eine halbe Stunde später steigt in London eine Maschine auf, deren Führer den Millionenreich nach Berlin bringen wird. Die Leitung der Dornierwerft jedoch bedauert: Alle Plätze sind belegt. Juanita läßt den Respekt vor dem Apparat kommen und bietet die dreifache Flugtaxi, doch der Beamte ist an solche Angebote gewöhnt; er bedauert weiterhin: Alles besteht. Sennor Cafals Lebensschicksal bleibt ebenfalls ohne Erfolg, ebenso die diplomatische Eindringlichkeit des Gesandten. Von Minute zu Minute wird das Gespräch verlängert, ohne daß jedoch eine andere Antwort durch den Apparat schallt. Resigniert und erbittert legt der Gesandte endlich den Hörer auf.

„Ich muß mitkommen!“ sagt Juanita hartnäckig. „Ich muß mitkommen, und wenn ich mich als blinder Passagier ausleihe!“

Die Männer antworten nicht; wieder ist eine Hoffnung — die letzte — vernichtet. Einen schlimmeren Zustand kann es nicht geben als den, helfen zu wollen, helfen zu müssen und nicht zu können.

Aus London trifft der Scheck ein.

„Ich fahre nach Altenheim!“ erklärt Juanita bestimmt. „Persönlich kann ich vielleicht doch noch etwas erreichen!“

Sennor Cafals zieht im Ungehagen die Schultern hoch; er will etwas Dämpfendes, etwas Abnehmendes sagen, da meldet die Zentrale ein Ferngespräch aus Altenheim. Der Gesandte läuft; sein Gesicht strahlt sich auf. Die Hoffnung der Zuschauer erwacht wieder. „Aufsicht, verbindlich und herzlich den Herrn!“ Der Gesandte verbeugt sich beim Ablegen des Hörers in Gedanken und wendet den anderen sein strahlendes Antlitz zu.

„Ein Passagier ist zurückgetreten! Es ist ein Platz frei geworden!“

„Für mich!“ schließt der Attache sich sofort an.

„Nein, für mich!“ erklärt Juanita energisch.

Ein Streit entbrennt; wer fliegt? — Der Attache beansprucht die Durchführung der schwierigen und gefährlichen Mission für sich als Mann und Soldat; der Gesandte und Sennor Cafals treten auf seine Seite; Juanita protestiert.

„Die Idee ist meines Geistes Kind; ich habe die Priorität! Außerdem werde ich als Frau nicht aufpassen. Wenn aber Sie, Don Alvaro, ein bekannter Diplomat reisen, so wird die Aufmerksamkeit der Spione, von denen wir zweifellos umgeben sind, sich bestimmt auf Sie richten! Denken Sie an das Attentat auf Gonthard, an die merkwürdige Häufung der Hindernisse auf seiner Reise; sowohl die Vertreter der Diktatur als auch die der Revolutionäre werden in Ihrer Person richtig den Träger einer bedeutenden Mission erblicken und Ihnen das Leben schwer machen oder Ihre Entreise gar verhindern!“

Das sind Gründe; die Männer können sich ihnen nicht verschließen, sie können aber auch ihre Beforgnis nicht eindämmen. Sie widersprechen, mahnen erregt und beschwören; der Vater legt den Arm um ihre Schultern, der Gesandte ergreift ihre rechte Hand, der Attache die linke, aber Juanita ringt sich resolut frei und eilt an den Apparat. Man hält sie nicht mehr zurück, als sie ein Sonderflugzeug nach Altenheim bestell.

(Fortsetzung folgt.)

2. Beilage zum Anzeiger u. Ge

Ein modernes Ge

In der Maf...
haus, in dem der...
hat. Es ist ein...
der Intendant a...
fugen muß, um d...
ben. Fünf Mil...
fertig wird es...
und weil ihn die...
des Staatssekret...
(Der Vateroster...
einen großen G...
angelegt hatte, ...
mehr erschien, ...
den. Der Raten...
gepfästert worde...
sen können.

Das Fünftmil...
gebaut; so befiht...
und auch keine...
bant nach dem...
haben wollte, m...
Holsbadeanne...
trug man in R...
Keller kommen;...
hot man auf ei...
die Künstler ein...
Hause fahren...
auf den Boden...
nur ein einziger...
Geisterhaus!

Ein Medienklo

Die vereinigt...
Kloster bauen...
daß sie offultu...
sich hin und w...
Kloster, und e...
falls das G...
Jnneneinrichtu...
jedem Zimmer...
ster, mit Raum...
meter groß sei...
stern erhalten...
wie der Kropf...
strichen werde...
über das Licht...
aber aus durch...
aus Mischg...
„medial begab...
werden. Alle...
haut werden k...

Künftlerknelp

Sang-...
Schwannedes...
Versuche, das...
Schaupielern...
und man hätte...
heranzuschieb...
voll nicht in...
jeder gegen j...
ausammen...
wirkliches K...
Städte aufzu...
Schwannede...
geben; aber...
wurde Börle...
nicht ausfom...
geschägt. H...
jeder zu hab...
sie eine Mas...
gehörte das...
einfach, nicht...
dem Drachen...
der Zuhaber...
sief alles aus...
tig zusammen...

Bälle, Ball

Die Her...
Halbierung...
leiten, der l...
bestimmte M...
hilfe“ oder...
Verfügung...
Verbänden...
doch vom C...
hinein find...
erfreulich, ...
nichts müß...
des Gastw...
Arbeit befo...
ter viel ge...
weilen nur...

ANRLE

Berliner Bilder / Von A. Ribert

Ein modernes Geisterhaus

In der Majorenenallee steht ein großes braunes Haus, in dem der Mundfunk seit Monaten seinen Sitz hat. Es ist ein seltsames Haus, in dem zum Beispiel der Intendant auf einem Teppich aus Kupferdraht sitzt, um durch die Wellen nicht gestört zu werden. Fünf Millionen hat das Gebäude gekostet; aber fertig wird es wohl nie. Immer muß irgend etwas geändert werden. Ausgerechnet neben dem Zimmer des Staatssekretärs Dr. Bredow läuft der Waternoster, und weil ihn dieser störte, mußte er stillgelegt werden. (Dr. Waternoster.) Die riesigen Mauern umschließen einen großen Hof, auf dem man grüne Rasenflächen angelegt hatte. Aber als zum ersten Male die Feuerwehre erschienen, versanken die Wagen in dem losen Boden. Der Rasen mußte heraus, und jetzt ist der Hof gepflastert worden. Das hätte man wohl vorher wissen können.

Das Fünfmillionenhäuschen ist auch sonst sehr protzig gebaut; so besitzt es zum Beispiel keine Wasserleitung und auch keine Baderäume, und als neulich ein Intendant nach dem Absolvieren eines Orchesterkonzerts dorthin wollte, mußte er für Tage aus einem Hotel eine Holzbadewanne herbeigeschafft werden. Das Wasser trug man in Kübeln heran. Die Kantine sollte in den Keller kommen; doch da der Keller keine Fenster besitzt, hat man auf eine Kantine überhaupt verzichtet; wenn die Kantine etwas essen wollen, müssen sie schnell nach Hause fahren. Wer sich aber ausruhen will, muß sich auf den Boden legen; denn das ganze Haus enthält nur ein einziges Sofa. Wie gelangt: ein modernes Geisterhaus!

Ein Medienkloster geplant

Die vereinigten Berliner Offiziellen wollen sich ein Kloster bauen lassen. Es genügt ihnen nicht mehr, daß sie offenkundig in den Medien nachschauen und sich hin und wieder treffen — nein, sie brauchen ein Kloster, und es wird eine Lebensgemeinschaft werden, falls das Geld für den Bau zusammenkommt. Die Inneneinrichtung ist durchaus überirdisch geplant, jedes Zimmer muß 930 Meter lang sein, jedes Fenster mit Mosaikglas verziert, wird 90 mal 90 Zentimeter groß sein. Die Klosterbrüder und Klosterfrauen erhalten jeweils ein Konzentrationszimmer, das, wie der Prospekt besagt, „in überirdischem Graue“ gestrichen werden muß. Abends wird Licht angeknüpft, aber das Licht kommt von unten, durch den Boden, der aus durchsichtigen Stoffen besteht, vorausgesetzt aus Mosaikglas und Draht. Aufnahme finden nur „medial begabte“ Menschen, die dann dort ausgebildet werden. Allerdings nur, wenn das Kloster wird gebaut werden können.

Künstlerkneipen ...

Sang- und Klanglos ist nach dem Tode Viktor Schwannefes seine Künstlerkneipe eingegangen. Alle Versuche, das Lokal zu halten, waren vergebens. Von Schauspielern allein hat noch kein Wirt leben können, und man hätte eben versuchen müssen, sich andere Gäste heranzuziehen; aber dazu ist das Berliner Künstlerleben nicht imstande. Hier arbeiten alle gegen alle, jeder gegen jeden, auch untereinander halten sie nicht zusammen. Daher wird Berlin auch niemals ein wirklicher Künstlerlokal bekommen, wie es andere Städte aufweisen. Der eigentliche Grund? Bei Schwannefes waren eigentlich alle Voraussetzungen gegeben; aber statt hier gemütlich beisammen zu sein, wurde Hölle gemacht, ohne die man wohl in Berlin nicht auskommen kann. Jeder wurde gewogen und abgemessen. Hier wurden die Preise gemacht, für die jeder zu haben war und auftreten durfte. Alle hatten eine Maske auf, niemand gab sich acht, und deshalb gehörte das Publikum, das sich außer den Künstlern einfand, nicht dazu, sondern sah als Beobachter auf dem Drahtseil. Man wurde nicht warm, und als der Zuschauer starb, als Schwannefes nicht mehr da war, fiel alles auseinander, weil nur er allein alles notwendig zusammengehalten hatte.

Bälle, Bälle, Bälle!

Die Herabsetzung der Preisen für Ballfeste, die Halbierung der Eintrittspreise zu derartigen Festlichkeiten, der Umstand, daß alle Wirtse sich verpflichteten, bestimmte Prozentanteile der Einnahmen der „Winterhilfe“ oder anderen karitativen Einrichtungen zur Verfügung zu stellen, hat Hunderte von Vereinen und Verbänden bewogen, die bereits abgeblasenen Bälle doch vom Start gehen zu lassen. Bis in den März hinein sind alle Ballfeste vermietet, und das ist infolgedessen erregend, als erstens allzu großer Pessimismus auch nichts nützt, zweitens aber Tausende von Angestellten des Gastwirtsberufes nicht brotlos werden, sondern Arbeit bekommen. So wird also auch in diesem Winter viel getanzt werden. Zurückhaltung bewahren einstellen nur die ganz exklusiven Klubs, die noch mit

den Luxushotels verhandeln und vorwiegend sich ihrer Festlichkeiten ganz in den Dienst der Wohlfahrt stellen werden.

Ramba

Wir werden mit diesem Ramba einfach überfordert. Man sitzt ganz harmlos im Cafe, denkt an nichts Böses (nur an Gutes — nur an Gutes). Stürzt auf einmal jemand herein, schreit: „Achtung!“ Leute, die in Amerika waren, heben gleich die Hände hoch. Aber so

arg ist es nicht, denn der Herr will einem nur den Ramba beibringen. Eine Dame verbeugt sich vor einem, man kann nicht nein sagen (hübsch ist sie auch noch!) und tanzt mit ihr los. Um dann zu erfahren, daß man keine Ahnung vom Ramba habe (was man bereits wußte) und daß man es für 4,50 Mark bei ihr lernen könne. Der dazugehörige Herr hat inzwischen einige Damen herumgewirbelt, und fort sind die beiden ins nächste Cafe, während Dutzende von Leuten zurückbleiben, mit Bistitenlärchen in der Hand und der Absicht im Herzen, demnächst Ramba zu lernen. Ramba ist Bidgin-Englisch und heißt eigentlich: Der freie Tanz. Ich glaube, ich werde die 4,50 Mark doch nicht auslegen.

Sensation im Nebel / Von Franz Brahn

In den Straßen hängt der gelbe Nebel eines frühen Herbstmorgens. Did, stinkend von Kohlenrauch, Staub und Benzin. Man sieht nicht bis zur nächsten Straßenecke; die Konturen der Häuser und der paar schüchternen, düstigen Kaskaden mit ihren leeren Nesten und Zweigen verschwimmen, und die Menschen, die zu ihren Arbeitsstätten, in ihre Kontore eilen, haben etwas Wesenloses: sie tauchen aus dem Nichts, gewinnen einen Augenblick Form und sind im nächsten wieder verschwunden. Das Klingeln der Straßenbahn, das Luten der Automobile ist gedämpft; man hat das Gefühl, in einer Glode von Milchglas zu gehen. Drei Meter im Umkreis beginnt bereits die Ferne. Das Unbekannte. Die Unendlichkeit.

Da knallt plötzlich in dieses gedämpfte Summen und Surren der großen Stadt ein Schuß! „Bang!“

Im Augenblick ändert sich das Bild. Die Menschen gehen nicht mehr, sie laufen. Strömen einem unbekannten Ziele zu, das da vorne irgendwo auf dem großen Platz liegt. Man wird mitgeschoben. Die Straßenbahn klingelt lebhafter, die Autos tuten bestiger: die grobe Milchglasglode ist mit einmal erfüllt von lautem, verworrenem, gepeinigtem Lärm. Jahn Schritte weiter, und ich sehe vor einer Menschenmauer, die vergeblich nach vorwärts drängt. Hälfe reden sich, Rücken suchen sich zu heben. Man sieht Hüte, Männerhüte, Frauenhüte, bloße Köpfe. Verzweifelt klingen die Straßenbahn. Ein Gemurmel legt sich breit über den Platz, der nicht zu übersehen ist, schwillt an: die hundertfache Frage: was ist geschehen?

Da wendet sich ein Mann, der die anderen fast um Hauptes Länge überragt, nach rückwärts, und sagt kurz und kalt: „Na — erschossen hat sich mal wieder einer!“ Stimmen eines halben Bedauerns werden laut, Frauenstimmen vor allem.

„Der arme Mensch!“
„Aus Not natürlich; das ist doch klar!“
„Geiß ein Arbeitsloser; man weiß ja, wie das ist!“
„Kein Wunder bei den Zeiten, wenn einer ein Ende macht, noch ehe er ganz und gar verhungert ist!“
„Was wird seine arme Frau dazu sagen?“

„Und die vielen kleinen Kinder, die nichts zu essen haben!“

„Haben Sie denn den Mann gekannt?“ frage ich die Frau neben mir, die die vielen kleinen Kinder so innig bedauert und bis zu Tränen gerührt ist.

„Aber es doch alles Quatsch“, sagt ein Mann, der vor mir steht. „Er hat sich ja gar nicht selbst erschossen. Niehergefallen hat ihn einer. Wie sie das jetzt schon machen. Aber sie haben ihn schon. Die Polizei ist Recht so! Mörder! Am nächsten Baum sollte man ihn aufhängen, den Kerl!“

Die Phantasie der Menge erhitze sich mehr und mehr. Die gerührte Frau neben mir ruft: „Natürlich steht da wieder so ein Weibsbild dahinter. Ich sag's ja immer: das kann kein gutes Ende nehmen! Es gibt ja schon bald keine anständige Frau mehr. Diese Weiber sind es wert, daß einer für sie umgebracht wird! Sängern sich an einen Familienwater, und Frau und Kinder können zu Hause hungern. Wui! Teufel! Das ist dann das Ende. O Gott, o Gott!“

Ich frage die gerührte und jetzt so empörte Frau neben mir noch einmal: „Haben Sie den Mann denn gekannt?“

„Aber es ist ja gar kein Mann! Eine Frau hat sich erschossen“, ruft einer von vorne.

„Keine Spur! Erschossen ist sie worden. Ein ganz junges Mädchen“, sagt ein anderer. „Ein junger Bursche hat sie niehergegeschossen und sich selber auch.“

„Ach wo! Es ist doch nur ein Schuß gewesen.“

Der junge Mann hat sich vor die Tram geworfen. Er ist auch tot.“

Die gerührte und empörte Frau neben mir ruft sich wieder: „Lieber Gott, das ist ja furchtbar! Das ist ja entsetzlich! Zwei junge Menschen! Aber das kommt davon, daß die jungen Leute heutzutage ohne Moral aufwachsen.“

„Und jeder Lausbub hat einen Revolver in der Tasche“, ergänzt jemand.

Von vorn drängt ein Mann nach rückwärts. Er hat einen ganz roten Kopf. „Das muß so kommen,

Eine leere Plenarsitzung



Während der Rede des kommunistischen Abgeordneten am Donnerstag herrschte eine gähnende Leere in den Reihen des Plenarsalles.

Der neue Vizepräsident des Landtages



Zum dritten Vizepräsidenten des Landtages wurde mit 280 Stimmen Dr. Vochem gewählt.

wenn der eine im Ueberfluß schwelgt“, sagt er, „und der andere hat nicht satt zu essen. Da geht schließlich der Revolver von selber los!“

„Wie? Was ist denn?“

„Na — das ist doch sicher, daß das ein Attentat ist. Zum Vergnügen schießt man nicht auf einen Landdirektor, der im Auto vorbeifährt!“

„Einen Bankdirektor hat er erschossen? Einen Bankdirektor?“ Das Gemurmel wird fast ehrfürchtig.

„Ach was, so'n Unfimm!“ ruft es von vorne. „Das ist doch der dicke Stadtrat Emmerling!“

„Aha! Das ist doch der, der mit der Arbeitslosenfürsorge zu tun hat.“

„Natürlich! Der Dicke, der die Leute so anschnauzt. Die Herren da oben wissen eben nicht, wie das ist, wenn man keine Arbeit und nichts zu beissen hat!“

Es folgen nun noch einige sehr markante Bemerkungen, die ich nicht niederschreiben möchte. Dann schieben sich zwei Schutzleute durch die Menge: „Weitergehen! Weitergehen!“ Die Straßenbahn klingelt verzweifelt; ein Auto trillert. Die Menschenmauer öffnet sich langsam, widerwillig, teilt sich, löst sich auf. Und um aufgeregte bilden sich noch da und dort debattierende Kräuel, aber rasch schludert sie der Nebel ein. Und man geht wieder in einer Milchglasglode.

„Was ist denn eigentlich geschehen?“ frage ich einen der Schutzleute, der am Bürgersteig steht und der sich verlaufenden Menge nachblickt.

„Ein Autotote ist geplagt!“

Wanderung im Herbstwald

Von Gert Asmus.

Durch des Herbstwalds goldnes Märchenprangen Wandl' ich hin, von stillem Traum umfungen.

Lenzes Blüten, die doch lang erstarben,

Leuchten wieder auf in Herbstes Farben!

Silberfäden durch die Büste schweben,

Die zu garten Schleiern sich verweben.

Schleier, durch die mit Augen, traurig-lüßen,

Jugend und Erinnerung mich grüßen!



In allen Apotheken M. L.

Seit 40 Jahren gegen Darmträgheit bewährt und in immer steigender Masse beliebt geworden sind die

KNEIPP PILLEN

PFARRER Kneipp-Wegener durch Kneipp-Haus-Zentrum Würzburg



Thermometer beobachten!

Temperaturen unter null Grad verändern die Betriebsbedingungen des Motors

Nur ein Qualitäts- und Marken-Autoöl, das auch unter diesen neuen, weit schwierigeren Verhältnissen einwandfrei schmiert, verhindert Anlass-Schwierigkeiten, Störungen und Verschleiß, zu deren Behebung oft kostspielige Reparaturen nötig sind.

Lassen Sie sich bei den SHELL-Tankstellen oder durch den SHELL-FUHRER fachmännisch beraten, welche der 6 SHELL AUTOOEL-Qualitäten, die abgestimmt sind auf alle Motor-Typen und alle Jahreszeiten, speziell im Winter für Ihr Fahrzeug die geeignete ist.

Mannschaft zur Stelle. Sie konnten aber in der Gesamtleistung gut gefallen. Die Verteidigung und der Torwart standen ihren Mann und ließen sich nicht aus dem Konzept bringen. Auch die Käuferreihe leistete gute Arbeit. Der Sturm vergab einige gute Gelegenheiten. Die Menge der Mannschaften spielte oft sehr massig. Menge leitete ungestüme Angriffe ein und heberste das Feld, aber Preußens Hintermannschaft überhand diese Drangperiode. Bochums Käuferreihe kam stärker auf und leitete gute Angriffe ein. Nachdem einige gute Gelegenheiten verfließen waren, gelang es dem Halbklinken, den Ball in einem Gebränge vor dem Tor der Menge, zu erwischen und unhaltbar einzuführen. Die Gäste verfließen zu zucken, scheiterten aber an dem Schlusskreis der Bochumer. In der 36. Minute erhöhte der Halbklink das Ergebnis auf 2:0 für Preußen. Nach dem Seitenwechsel verstärkten die Menge das Tempo und hielten ein Tor auf. Nun überhanden die Bochumer eine Serie von Angriffen, die aber abgewehrt wurden. Als dann der Preußen-Mittelfürer zum dritten Tor einwarf, war der Sieg sichergestellt.

Mißglückte Revanche

SpV. Germania Bochum — SpV. Hütten 3:5.
Die Revanche, die sich die Germania zu nehmen vorgenommen hatten, mißglückte. Wieder blieben die Hütten mit zwei Toren hinterher. Sieger, nur schloß jede Partei ein Tor mehr als im Vorspiel. Der Kampf war von Beginn bis zum Schluss spannend. Das frische, mächtigere Spiel der Gäste blieb über das technisch reifere Spiel der Gastgeber. Der Sieger hielt den Ball nicht lange, sondern spielte schnell ab. Lange Vorlagen wußten die schnellen Außen stets zu erreichen. Der Innensturm drängte stark. Er war aber manchmal zu sehr in seinen Aktionen. Darauf ist auch die Verletzung des Germania-Hüters zurückzuführen. Die Germania verfließen sich zuviel in Innenkombination, sie waren im Mißspiel aber zu ungenau. Imhauer laborierte immer noch an einer Verletzung. Eine Hauptaufgabe wäre ihm nur anzuraten. Vom Anstoß waren die Germania leicht überlegen. Im Ueberseer wurden selbst todliche Sachen verpaßt. Nach viertelstündigem Spiel machten sich die Gäste frei und stießen ihr erstes Tor. Der Germania-Torwart gefährliche Verleumdung. Aber der Erlaubtort war nicht zu schlagen. Mit weitem Schlag gab die Verteidigung den Ball zu

Die Bochumer behaupten sich

Die Spiele der 1. Bezirksklasse

Die Spiele der 1. Bezirksklasse brachten wieder einige Ueberrassungen. In der zweiten Gruppe verbesserte Langendreer 04 seinen Tabellenstand durch einen Sieg über SpV. Gerthe. Holthausen mußte abermals einen Punkt einbüßen. Laer konnte gegen Marten einen verdienten Sieg erkämpfen und sich die Führung sichern. In der Gruppe 3 waren die Ueberrassungen die Niederlagen der beiden Tabellenführer. Sowohl Preußen Steele als Hattingen 07 blieben auf der Strecke. In der Gruppe 4 konnten die beiden Bochumer Vereine Ehrenfeld und Rasenport nur eine Niederlage und ein Unentschieden melden. Die Ergebnisse waren:

Gruppe 2:

Langendreer 04 — Gerthe 11 2:1
BfB. Gerthe — SpV. Dorffeld 2:2
Lütgendortmund — Rasenport 2:1
SpV. Laer — Arminia 4:2.

Gruppe 3:

Witten 07 — Preußen Steele 5:1
Steele 09 — SpV. Sprockhövel 3:1
SpV. Hattingen — SpV. Welper 0:3.
SpV. Hattingen — SpV. Welper 0:3.

Gruppe 4:

Preußen Wanne — Wattenfeld 19 2:0
Rasenport Bochum — SpV. Hühlinghausen 1:1.
Union Günnigfeld — SpV. Ehrenfeld 2:1.

Gesellschaftsspiele:

SpV. Westfalia — SpV. Dahlhausen 1:1.

Geteilte Freude

Rasenport Bochum — SpV. Hühlinghausen 1:1.

Man muß unter den heutigen Verhältnissen den Mut des Vorstandes des Rasenportvereins bewundern, eine Anlage zu lassen, die als ideal bezeichnet werden kann, wenn sie erst einmal vollständig fertig sein wird. Gestern erhielt der neue Rasen seine Weihe durch das fällige Meisterturnier des Rasenportvereins gegen Hühlinghausen. Etwa 2500 Zuschauer hatten sich eingefunden, die ein sportlich schönes Spiel zu sehen belamen. Demnach wäre das erste Spiel auf eigenem Platz dem Gastgeber zum Vergnügen geworden. Rasenport konnte sich vorerst mit den neuen Platzverhältnissen nicht abfinden, hinzu kam noch, daß die Mannschaft nur mit zehn Mann antrat. Bis zum Eintreffen des fehlenden Spielers spielte Hühlinghausen mit Rasenport Fußball. Welche beengte Situation entstand vor den Toren, aber zu Erfolgen reichte es nicht. Nach dreißig Minuten Spielbauer fiel das erste und einzige Tor für Hühlinghausen durch den linken Halbklinken. Nach dem Seitenwechsel spielte es bei den Rasenportlern besser, zumal man jetzt die Tüde und Eigenheiten des Platzes kannte. Bei einer Ueberlegenheit Hühlinghausens war nichts mehr zu merken. Durch einen Strafstoß, der wegen Handbells gegen Hühlinghausen verhängt wurde, zogen die Bochumer gleich. Der Mittelfürer setzte das Leder trotz guter Dedung nach unhaltbar für den Torhüter, der durch die Dedung nicht

dem freistehenden Rechtsaußen, der dann nach einem Anlenklauf den Ball nach Mitte gab. Der nach innen gelaufene Linksaußen schloß das erste Tor. Mächtig kämpften die Gäste um den Ausgleich, der ihnen acht Minuten später gelang. Wenig später wurde Germania ins Freispielfeld verlegt und schied zeitweise aus, nachher wirkte er nur noch als Statist mit. Fünf Minuten vor dem Wechsel erhielt Germania hart an der Strafraumgrenze einen Freistoß zugesprochen. Nach kurzem Hin und Her landete das Leder zum zweiten Male im Hütten-Tor. Nach dem Wechsel gingen die Gäste noch stärker aus sich heraus. Schon nach wenigen Minuten war der Ausgleich hergestellt. Das Führungstor resultierte aus einem Elfmeterball. Durch ein weiteres Tor vergrößerten die Hütten ihren Vorsprung und stellten dadurch ihren Sieg sicher. Durch Strafstoß kommt Germania wieder zu einem Erfolg. Dann schied Germania Torwart wegen einer Verletzung aus. Es gab noch ein Selbsttor der Germania, wodurch es 5:3 blieb.

Endlich ein Sieg

„Sportfreunde“ Dortmund — SpV. Werne 1:2.

Gegen die Dortmunder „Sportfreunde“ kamen die Werne endlich zu ihrem ersten Erfolg. Dieser ist um so höher zu bewerten, als er in Dortmund und dazu mit erschlaffter Mannschaft erzielt wurde. Man merkte den Wernern an, daß sie um ihre Existenz kämpften und gewillt waren, nach den bisherigen Mißerfolgen endlich einmal einen Sieg zu buchen. Bei den Wernern waren das Schlussdrittel, der Mittelfürer und die linke Sturmreihe gut. Die Dortmunder hatten ihre Hauptstütze im Torwart, rechten Verteidiger, Mittelfürer und Halbklinken. Zunächst mit zehn Mann spielend, half Werne das Spiel offen. Als sich die Mannschaft dann durch den Rechtsaußen vervollständigt hat, ist eine leichte Ueberlegenheit unverkennbar. Ein vom Linksaußen zur Mitte geschossener Ball bekommt von der Mittelfürer vorgelegt, der zum Führungstreffer einsteift. Bei diesem Ergebnis bleibt es bei leichter Ueberlegenheit der Werne bis zur Pause. Nach dem Wechsel sieht man weiterhin gute Angriffe der Gäste, und schon nach fünf Minuten kann der Mittelfürer eine Flanke zum zweiten Treffer einsteifen. In der nun folgenden Schwachperiode der Werne kommt der Linksaußen der „Sportfreunde“ zum Gegentreffer.

Ehrenfeld — Union Günnigfeld 1:2

Der Kampf dieser beiden alten Bekannten aus der vorjährigen Meisterturniersaison hatte eine große Anziehungskraft auf die Anhänger in beiden Lagern ausgeübt. Ehrenfeld bereitete seinem Anhang eine bittere Enttäuschung, die Elf spielte ohne viel Zusammenhang. Der Sieg der Günnigfelder ist wohl auf das starke Abfallen des Ehrenfelder Mittelfürers zurückzuführen. Nach zehn Minuten Spielbauer macht Ehrenfeld an der Rangseite einen Einwurf, der der Mittelfürer annimmt, an den Halbklinken weitergibt, der dem Linksaußen elegant vorlegt und der dann unhaltbar zur Führung einsteift. Unmittelbar nach dem Wiederanstoß gibt der Günnigfelder Linksaußen gut herein, es entsteht ein Gedränge, aus dem der Mittelfürer zum Ausgleich einsteift. Beide forcieren das Tempo, Günnigfeld hält besser stand, während Ehrenfelds Spielerreihe zunehmend absinkt. Eine drei Minuten vor dem Abpfiff ergaben die Unionisten den Siegtreffer. Die wenigen Spielminuten genügen den Ehrenfeldern nicht mehr, den verdienten Ausgleich zu erzielen, der dem Spielverlauf eher entsprochen hätte.

VfB. Gerthe — SpV. Dorffeld 2:2

Satte man in diesem Spiel die Holthausen auf Grund des Platzvorteils als Sieger erwartet, so wurde man bald nach Spielbeginn eines Besseren belehrt. Die Dorffelder entpuppten sich als ein sehr gefährlicher Gegner, der bis zum Schlusspfiff mit großer Hingabe kämpfte und das Resultat redlich verdient hat. Besonders Erwähnung verdient der schmerzfreie Sturm, der immer wieder die gegnerische Hintermannschaft in Wüten brachte. Auch die übrigen Mannschaftsteile zeigten sich gut an. Bei den Holthausen machten sich gewisse Ermüdungserscheinungen bemerkbar. Das Schlussdrittel einschließlich der Käuferreihe hatte bei dem schnellen Dorffelder Sturm einen schweren Stand, zeigte sich aber als zuverlässig. Gut war der Mittelfürer, der auch für die erzielten Tore verantwortlich ist. Schwach war der Sturm, denn es an dem notwendigen Vorstoß mangelte. Hier war die rechte Sturmreihe besser als die linke Seite. Allerdings trug die Verletzung des Mittelfürers viel dazu bei, der nach der Pause nur noch als Statist mitwirkte.

Langendreer 04 — Gerthe 11 2:1

Langendreer konnte abermals seinem brillanten Hüter den Sieg verdanken. Auch das 04er Verteidigerpaar wurde seiner Aufgabe vollumfänglich gerecht. In der Käuferreihe fiel nur der rechte Spieler ab. Der Sturm der Langendreerer wies eine wesentliche Formverbesserung auf, besonders gefallen konnte die rechte Seite wie Mittelfürer, daher gehörte die erste Halbzeit ausschließlich den Platzleuten. Aber zur allgemeinen Ueberzeugung fanden sich die Gäste nach der Pause ausgezeichnet. Es gab während einer Zeit von 30 Minuten recht beengte Situationen vor dem Langendreerer Tor, aber die Gerther konnten durch Elfmeter im Nachschuß lediglich das Ehrentor erzielen.

Lohmann schlug Hasselberg

Der Zweikampf auf der Bochumer Radrennbahn

Bochum, 18. Oktober.

Das Programm der Radrennen des Sonntagvormittags hatte einen besonderen Reiz in dem Herausforderungskampf zwischen Lohmann und Hasselberg. Dieses Rennen hatte eine große Anzahl Anhänger des Radsports angelockt, die einen klaren Sieg des Herausforderers Lohmann bejubeln konnten. Lohmann stellte sich in einer blendenden Verfassung vor und fuhr ein überzeugendes Rennen. Hasselberg dagegen schien sehr nervös zu sein und litt stark unter dieser Verfassung. Der erste Zweierlauf sah Lohmann mit einer halben Radlänge in Front. Auch den zweiten Lauf brachte Lohmann wieder an sich. Hasselberg ließ sich wieder führen, konnte aber den nachfolgenden Gegner nicht überholen, der mit dreieinhalb Radlängen in Front blieb. Das Zeitfahren über eine Runde ergab für beide Fahrer die gleiche Zeit von 22,3 Sekunden. Der Abschluss des Zweikampfes sah ein Verfolgungsrennen über sechs Runden, bei dem Lohmann einen Vorsprung von 90 Meter herausholte und somit in der Gesamtwertung mit 7 Punkten gegenüber Hasselberg, der 4 Punkte erzielte, gewann.

Die Bundesfahrer bestritten ein Punktefahren über zwanzig Runden, das von Kroll als glücklicher Gewinner wurde. Die Nicht-Bundesmitglieder starteten in einem Hauptfahren, das die Gebrüder Wedding gewonnen. Ein Auscheidungsfahren für die Nichtplacierten beendete das Programm. Die Ergebnisse waren:

Herausforderungskampf Lohmann — Hasselberg: Erster Zweierlauf: 1. Lohmann; 2. Hasselberg. Zweiter Zweierlauf: 1. Lohmann; 2. Hasselberg. Zeitfahren über eine Runde: Lohmann und Hasselberg je 22,3 Sekunden. Verfolgungsrennen über

sechs Runden: 1. Lohmann; 2. Hasselberg (90 Meter Vorsprung).

Punktefahren über 20 Runden: 1. Kroll, 18 Punkte; 2. Hoffmann, 10 Punkte; 3. Grevenich, 8 Punkte.

Hauptfahren (für Nicht-Bundesmitglieder): 1. Wedding 1; 2. Wedding 11, 3. Loos, 4. Wühlwein.

Auscheidungsfahren (für Bundesmitglieder): 1. Kippelmeier; 2. Popula; 3. Haber.

Auscheidungsfahren (Nicht-Bundesmitglieder): 1. Koppa; 2. Schröder; 3. Hoppe.

Möller siegt in Paris

Im außerordentlichen Pariser Winterstadion gelangten am Sonntag anlässlich des 50jährigen Bestehens des französischen Radfahrerverbandes die goldenen Preise zur Entscheidung. In den Dauerrennen glückte dem Hannoveraner Erich Möller nach zahlreichen undankbaren Wägen der große Wurf, und mit seinen zwei ersten Plätzen landete er im Gesamtergebnis einen vielbeachteten Sieg über Linart, A. Wambst und Paillard.

Kroll-Maidorn

Berlin, 18. Oktober.

In Berlin kam am Sonntag ein 100-Kilometer-Mannschaftsfahren zum Austrag, das folgenden Ausgang nahm: 1. Kroll-Maidorn 2:15,29, 3. Punkte, 2. N. Wunne-van Vuggenhut, 36 Punkte, 3. v. Kempen-Waspenning, 23 Punkte, 4. Guinbretiere-Beiz, 17 Punkte. Eine Runde zurück: 5. Tiez-Goebl, 30 Punkte, 6. Lohmann-Wissel, 23 Punkte, 7. Rando-Malschinski, 23 Punkte, 8. Petry-Mantzen, 15 Punkte, 9. Siegel-Thierbach, 8 Punkte, 10. Gebr. Nidel, 5 Punkte, 11. Chmer-Kroghel, 4 Punkte.

Die Pokalauslosung

Wer gegen wen?

Am Wochenende fand die Auslosung der Teilnehmer an der Westdeutschen Pokalauslosung statt. Für die Auslosung wurde der Ruhrbezirk in Gruppen geteilt. Die teilnehmenden Bochumer Vereine wurden wie folgt ausgelost:

„Rasenport“ — „Teutonia“ Riemke; Hütten — „Union“ Günnigfeld; Wattenfeld 19 — „Germania“ Bochum; Westfalia — Bochum — Weibbe; „TuS“ Bochum — Wattenfeld 09; „Preußen“ 07 — Bochum — Sprockhövel; WBB. Linden — Ehrenfeld; Gerthe — Hütte — Hattingen 07; Welper — SpV. Dahlhausen; Lütgendortmund — VfB. Laer; Langendreer 04 — Witten 07; SpV. Werne — Witten 07; „Arminia“ Marten — Bochum-West.

2. Bezirksklasse

Hiltrop für mehrere Wochen disqualifiziert.

In der ersten Gruppe konnte VfB. Werne den Nachbarn klar abfertigen. Garpen kam kampflos zu den Punkten, da Hiltrop für mehrere Wochen vom Gauortstand disqualifiziert wurde. Reichsbahn und Riemke konnten die Gastspiele erfolgreich beenden. In der zweiten Gruppe kam es in Dahlhausen zu bösen Zwischenfällen, da sich Zuschauer und Ordner (!) an einem der Spieler der Gäste vergriffen. Das Spiel wurde daraufhin abgebrochen. Herbebe erzielte gegen Eppendorf nur ein Unentschieden. Weimar blieb erwartungsgemäß klar in Front.

Gruppe 1:

VfB. Werne — Langendreer 07 3:1
Gerthe-Hiltrop — SpV. Garpen ausgefallen
BC. Hordel — Reichsbahn „TuS“ 3:5.
Langendreerholz — „Teutonia“ Riemke 0:3.

Gruppe 2:

Dahlhausen 16 — Cuernburg 0:1 (abgebr.).
SpV. Herbebe — „Tura“ Eppendorf 1:1
Weimar 09 — VfB. Witz-Baal 5:3.

Gesellschaftsspiele:

„Phönix“ Bochum — SpV. Stiepel 7:3.

Gauklasse

Die Spiele der Gauklasse brachten keine Ueberassungen, obgleich das Unentschieden des Post-SpV. nicht erwartet wurde.

T. u. S. Kornharpen — Bommer 6:2,
Bredenscheid — Ruhlral 3:2,
Post-SpV. Bochum — „Fortuna“ 2:2.

LFC. Laer — „Arminia“ Marten 4:2

Der VfB. bewies wieder einmal, daß er noch der alte ist, und daß die Niederlage in Lütgendortmund nur an einer vorübergehenden Schwäche lag. Die Mannschaft des Siegers war wieder in bester Form. Die Arminien hatten ihre stärkste Waffe im Sturm und Mittelfürer.

Nach Anstoß sieht es zunächst böse für die Laerer aus. Die Gäste führen ein schönes Kombinationspiel vor und kommen bei leichter Ueberlegenheit nach der ersten Viertelstunde zum Führungstreffer. Allmählich machen sich auch die Laerer frei, die Stürmer haben

aber viel Pech mit ihren Schüssen. Fünf Minuten später wird ein vom Rechtsaußen schon hereingekommener Ball zum Ausgleichstor eingekickt. Bis Halbzeit verläuft das Spiel. Nach dem Wechsel verfließen die Laerer mit aller Gewalt, zu Erfolgen zu kommen. Befördert der Mittelfürer ist sehr eifrig. Fünf Minuten nach der Pause kam dieser Spieler durch wunderbaren Schuß zum Führungstreffer einleiten. Über die Freude der Laerer dauerte nicht lange. Nach längerem Gedränge vor dem VfB-Tor gelang es den Gästen, den Ball ins Netz zu treten und den Ausgleich herzustellen. Jetzt steht die Gastgeber alles auf einer Karte. Wieder ist es der Mittelfürer, der den Führungstreffer anbringen kann; und kurze Zeit später köpft derselbe Spieler zum vierten Tor ein.

BC Hordel — Reichsbahn Bochum 3:5

Die Reichsbahner hatten eine Umstellung in ihrer Mannschaft vorgenommen, die sich, wie der Spielerlauf bewies, erfolgversprechend bewährte. Die Gäste-mannschaft zeigte ein gefälliges fließendes Spiel, während die Mannschaft des Gastgebers nie den Zusammenhang fand. Die Bochumer konnten in der ersten Halbzeit drei Tore vorlegen, denen Hordel nur eins entgegenzusetzen vermochte. Die Reichsbahner erhöhten nach dem Seitenwechsel auf 5:1, doch konnte Hordel bis zum Schluss noch zwei Tore aufholen.

Handball im WSV.

In Handballlag herrschte Ruhe, lediglich in Linden wurde ein rüchthändiges Punktepiel ausgetragen, das der Ruhrbezirkmeister nur knapp gewann. Die Ergebnisse waren:

Gruppe Bochum:

WBB. Linden — Hühlinghausen 1:0
Polizei Werne — Polizei Bochum (Gef.-Sp.) 2:11.

Fußball im Reich

Niederlage des Deutschen Meisters

In Berlin gab es am Sonntag nach längerer Pause wieder einen vollen Verbandsspieltag. Im Mittelpunkt stand in der Abteilung A das Zusammenreffen der deutschen Meister Hertha BSC. mit dem Spandauer SpV. Die Befürchtungen, die man vor dem Kampf für Hertha BSC. gehegt hatte, waren durchaus begründet, denn die Spandauer erwarben nicht nur beide Punkte, sondern siegten mit 5:2 unerwartet hoch. Damit ist für Hertha BSC. die Ueberlegenheitsmeisterchaft kaum noch zu holen, denn Minerva 93, die Bader 04 überlegen, als es das Ergebnis von 3:2 (2:0) befragt, obertiegt, liegt jetzt mit fünf Punkten Vorsprung in der Tabelle kaum noch erreichbar in Front. Die Ergebnisse in den Landesverbänden waren:

Berlin

Spandauer SpV. — Hertha BSC. 4:2, „Minerva“ — „Bader“ 04 3:0, „Vau-Weich“ — „Eiditern“ 3:2, 1. FC. Teutonia — VfB. „Preußen“ 2:2, VfB. Bantow — „Tennis Borussia“ 1:1, „Linton“ Oberkornweide — Berliner SpV. 02 3:1, Norden-Nordwest — Polizei-SpV. 3:3, „Victoria“ 89 — VfB. Rudowwalde 1:1.

Süddeutschland

VfB. Rühl — 1. FC. Würzburg 1:2, 1. FC. Bamberg — SpV. Rühl 2:3, VfB. 04 Würzburg — VfB. Würzburg 3:3, „Panern“ Hof — Würzburger „Niders“

Verwaltung und Reklame

Es gibt solche und solche

Angeheim überrascht waren wir auf Nachrichten aus Brasilien, in denen Tennisstark der Köhnerinnen Gilly A. u. h. e. m. und Armand R. o. t. meldeten. Na, wenigstens in Brasilien kann noch gegest werden. Wahrscheinlich sind die beiden Hübschen auch lieber nach Rio gefahren, als sich in Meran totzupfeilen, vor Langeweile zu vergehen und einigen — es sind sicher nur wenige, weil es doch so wenig Geld gibt — die Traubenfuren geniesenden Augtägen als Attraktion zu dienen. Wenn eine Turnierleitung sich Mühe gibt, kann so ein Kampf schon manchmal etwas länger dauern, wenn sie sich aber gar anstrengt — dann, ja dann kann man die Turniertage auch verdoopen. Das Publikum hat mehr davon. Vielleicht kommt deshalb etwa noch ein Auktast mehr. Die ausharrende Hübsche Arabiwinel wird zuletzt aber auch gekocht und bekommt den „Erfen“. Die Beliebtheit eines derartig großen Turniers wächst erfahrungsgemäß mit dem Quadrat der Entfernung der Größen. Diese sagen nämlich ab, nachdem sie als Reklame auf dem Programm gestanden haben. Das ist so Sitt. Da kann man nix machen. Man braucht nicht zu heben, aber so Amateure sind meistens etwas Besondere. Sie fordern auch eine große Bewegungsfreiheit, aber nicht nur während des Spiels, sondern sie wünschen zu bestimmen, wozu sie geschickt werden, um zu liegen. Manchmal paßt es ihnen nicht, wenn sie dirigiert werden. Da ist so'n Großer, Starter, der schlägt mich am Ende nach. „Nag nicht, warum du gehst, frag nicht...“ Kämpfe lieber.

Es geht auch billiger

Es ist zur Genüge bekannt, daß die Aufblähung des Verwaltungswesens, diese typische Erscheinung der Nachkriegszeit, unter der das öffentliche Leben so stark leidet, auch im Sport Selbstverständlichkeit geworden ist. Während Vereine und Unterbezirke oder Verbände sich unter dem Zwang der Verhältnisse bereits haben umstellen müssen und teilweise sogar zu einschneidenden Sparmaßnahmen übergegangen sind, ist dieses bei den im Vergleich zu den Vereinen wirtschaftlich meistens noch sehr gut gestellten Spitzverbänden weniger der Fall.

Welche Aufwendungen das gegenwärtige Verwaltungswesen erfordert, zeigt z. B. der kürzlich veröffentlichte Jahresbericht des Deutschen Fußball-Bundes, dessen Berliner Geschäftsstelle im letzten Geschäftsjahr einen Aufwand von über 50 000 Mark (!) erforderlich hat. Der neue Voranschlag sieht an Aufwendungen für Gehälter wieder 30 000 Mark vor und umfaßt weitere 15 000 Mark Kosten für Miete, Heizung, Druckkosten, Mate-

rial, Telefon und Postspesen. Das sind aber lediglich die reinen Unkosten der Geschäftsstelle. Die im letzten Geschäftsjahr abgehaltenen fünf Sitzungen des Bundesvorstandes erforderten 15 807 Mark, so daß eine Sitzung rund 3 160 Mark kostete! Weiter sehen noch 5902 Mark für Sitzungen des geschäftsführenden Vorstandes zu Buch. Zusammen mit den Kosten für den Bundesstag, die Auskünfte und Vertretung bei den Spitzverbänden ergeben sich fast noch weitere 50 000 Mark, so daß die gesamte Höhe der Verwaltungskosten des Spitzverbandes des Fußballsports fast 100 000 Mark erreicht. Gegen diese Summe nimmt sich der für rein sporttechnische Zwecke für Bundespostlehrer und Kurse ausgegebene Betrag von 18 636 Mark sehr bescheiden aus.

Man muß bei der Beurteilung dieser Ausgaben in Betracht ziehen, daß die wirkliche Kleinarbeit von den Landesverbänden geleistet wird, so daß die angeführten Ausgaben geradezu ungeheuerlich anmuten, wenn man einen Vergleich mit der positiven praktischen Arbeit zieht, die geleistet wird. Wohlgeachtet, in den genannten 100 000 Mark sind die Unkosten der vom Bund veranstalteten Meisterschafts-, Pokal- und Länderspiele nicht enthalten. Diese Kosten erscheinen summiert unter den Abrechnungen der Spiele und sind beispielsweise bei den Bundesspielen großzügig spezifiziert. Der Kassendirektor führt jeweils nur die Reineinnahmen an, die sich von den Bruttoeinnahmen wesentlich unterscheiden. So wurden beispielsweise bei dem Länderspiel gegen Ungarn in Dresden 73 873 Mark an Eintrittsgeldern vereinnahmt. Als Ausgaben sind angeführt für Platz, Reklame, Steuern, ausl. Vertretung 33 468 Mark, Kosten der eigenen Vertretung und Gifa-Abgabe 5756 Mark

und weiter ein Posten „Diverse“ mit 6378 Mark, so daß nur 28 269 Mark als Ueberschuß verbleiben.

Es ist unbedingt notwendig, daß hier ein Wechsel eintritt, daß man sich in der Sportverwaltung bescheiden lernt. Hier ist der Ruf nach einem Abbau im Wege einer „Notverordnung“ durch den Bundesstag wirklich erforderlich. Wenn die Dinge auch in diesem Falle besonders traurig in Erscheinung treten, so trifft es doch auch für andere Sportverbände zu, daß die Aufblähung der Sportverwaltung einem billigeren und einfacheren System weichen muß. Es sind bei ernstem Willen überall bedeutende Einsparnisse möglich.

Das fehlt noch!

Nicht ist sie da, die neueste Ergründungsschicht! In einem dringenden Bedürfnis abzuhelfen, hat die Deutsche Sportbehörde für Leichtathletik „als äußeres Zeichen der Anerkennung“ eine Handball-Nadel geschaffen, mit der alljährlich auf Grund des Vorschlags aus den Verbänden eine Reihe von Kandidaten ausgezeichnet werden soll. Es muß ja wohl unmöglich sein, ohne irgend ein Abzeichen als „äußeres Zeichen der Anerkennung“ zu leben! Hier findet die genügend bespottete Vereinsmeierei des Deutschen eine großartige Fortsetzung. Die Verleihung der Handball-Nadel löst ungeahnte Zukunftsmöglichkeiten aus. Kann das wenige Geld, das unsere Sportverbände noch haben, besser angelegt werden? Dieser Kummel mit den „Ehrennadeln“ schien glücklicherweise überhand zu nehmen, aber leider ist das leidende DSB. wieder mit neuen Taten. Die völlige Verneinung der sportlichen Ziele scheint dabei weiter nicht aufzufallen. So eine „Ehrennadel“ als äußeres Zeichen der Anerkennung“ muß doch zu schön sein.

ROT-WEISS
MURATTI

ROT-WEISS
MURATTI

ROT-WEISS
MURATTI

ROT-WEISS
MURATTI

In aller Munde:

MURATTI

ROT-WEISS

5 PFENNIG

